MENNONITE BIBLICAL ... MAR 17 '69 MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 12. März 1969 | Nummer 11

Glaube

Ich glaube, darum rede ich,
was Gott an mir getan;
ich glaube, darum bete ich
den Herrn im Glauben an;
ich glaube, darum liebe ich
Den, der mir Schirm und Hort;
ich glaube, darum triebe mich
von ihm auch nichts mehr fort.

Ich glaube, darum fliehe ich
nicht vor der Angst der Welt;
ich glaube, darum ziehe ich
als Streiter in das Feld
und kämpfe freudig manche Schlacht,
trotz Feindes Macht und List,
denn der mich stark und mutig macht,
der heißt Jesus Christ.

Ich glaube, darum leide ich
geduldig manche Not;
ich glaube, darum scheide ich
vom Herrn auch nicht im Tod;
denn er gibt Hilfe, Trost und Rat
in jeder Not und Pein,
und führt mich auf dem Todespfad
ins ew'ge Leben ein.

K. J. Ph. Spitta

Das schmerzliche Warum

„Warum hast du das getan?" (1. Mose 3, 13)

Dies ist das erste Warum, welches auf dieser Erde gefragt worden ist. In diesem Warum liegt sicher ein großes Weh Gottes, welches durch den Sündenfall verursacht worden war, darüber, daß die Sünde in die Natur des Menschen Eingang gefunden hatte und den Tod zur Folge haben mußte, den Tod des Menschen, den Tod seines lieben Sohnes. Der Herr fragte Eva nicht, weil er etwa nichts von dem Sündenfall wußte, nein, er wollte Eva veranlassen, in sich zu gehen, sie sollte ihre Motive überprüfen, ihre Sünde erkennen und bekennen. Wie Gott ist, so war er damals, bereit, bereute Sünden zu vergeben. Eva fand wohl die Schuld — bei der Schlange, jedoch die forschende Frage wird sie wohl nie losgeworden sein. Sie ruht seither auch auf dem Gewissen der Menschheit. Weil die meisten Menschen suchen diese Frage zu unterdrücken, andere gehen in bitteren Selbstbeschuldigungen einher, fragen sich selber tausendmal: Warum habe ich das getan? Das verursacht ihnen zahllose Schmerzen, wenn sie nicht gläubig annehmen, was der Herr uns sagen läßt: „So wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend" (1. Joh. 1, 9).

J. B. W.

Goldener Hochzeitstag von Jakob und Maria Kröker

„Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele! darum will ich auf ihn hoffen" (Klagelieder Jeremias 3, 22 bis 24).

Das dürfen auch wir sagen, wenn wir auf 50 Jahre zurückblicken. Alle Tage durften wir ihm vertrauen. Es ist nur Gottes Gnade und Güte, daß wir heute nach 50 Jahren unseres Ehelebens noch da sind; dem Herrn gebührt der Dank, hat er doch gesagt: „Ich will euch tragen bis ins Alter."

Unsere Grüne Hochzeit war auf der Krim im Dorfe Danilowka. Meiner Frau Eltern waren Peter Sawatzkys. Getraut wurden wir von Br. A. H. Unruh am 9. Februar 1919. Der Trautext war Psalm 119, 94: „Ich bin dein, hilf mir! Denn ich suche deine Befehle."

Wir wanderten dann mit 3 Kindern im Jahre 1925 nach Kanada aus. In Saskatchewan, bei Drake, fanden wir freundliche Aufnahme bei Geschwister Peter Schröder. Es war im November. Hier bei Drake wohnten wir 13 Jahre. Der Herr schenkte uns noch vier Kinder. Alle Kinder sind am Leben, und alle sind ein Eigentum des Herrn, wofür wir heute sehr dankbar sind. Haben 27 Enkelkinder, von denen auch schon etliche ein Eigentum des Herrn sind. Im Februar 1940 zogen wir nach Ontario, wo wir auch jetzt noch wohnen. Im Jahre 1944 hatten wir unsere Silberhochzeit am Abend in der Virgil-MB-Kirche mit einer kurzen Ansprache von Br. Johann Penner und einem kurzen Programm von den Kindern.

Heute schauen wir in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In der Vergangenheit dürfen wir sagen, der Herr hat uns mit unserer Familie wunderbare Gesundheit geschenkt. In der Gegenwart sind wir auch jetzt noch gesund; dem Herrn gebührt der Dank! In die Zukunft schauend erwarten wir vom Herrn seinen treuen Beistand und seine Hilfe. Der Herr hat es in diesen Jahren an seiner Hilfe nicht fehlen lassen.

„Zu jeder Stunde hilft er doch, ist nie zu spät erwacht."

(So weit Br. Krökers Bericht.)

Sonntag, den 9. Februar, hatten Geschwister Jakob Kröker in ihrem Heim in Virgil ein „Open House". Nahe an hundert Gäste waren erschienen, um ihnen Gottes Segen zu wünschen. Das Heim war durch Blumensträuße verschönt, die die Kinder zur Feier geschenkt hatten. Auch der Tisch war mit Blumen und Lichtern geschmückt. Hier wurde jedem Gast eine Tasse Kaffee und schmackhaftes Gebäck gegeben.

Das Motto der Geschwister für den Tag war Psalm 46, 8: „Der Herr Zebaoth ist mit uns." Der Enkelsohn Robert Kröker hatte diesen Vers in einer Bronzeplatte angefertigt. Bruder Kröker hatte manche Photos an einer Tür angebracht. Es waren manche von seiner Arbeit als Zahnarzt darunter: 1914 bis 1918 in der Armee in der Türkei; dann noch fünf weitere Jahre auf der Krim.

Von den Kindern waren die Söhne Herman und Harry mit ihren Familien zugegen. Bruder Herman Kröker ist Prediger der Mountview-MB-Gemeinde bei Hamilton. Harry Krökers haben ihr Heim in St. Catharines. Der älteste Sohn Jakob wohnt mit Familie in Winkler, Manitoba. Tochter Marie, Frau Henry Löwen, ist in Sault St. Marie, Ontario, wohnhaft. Alvin Voth, Tochter Vera, dienen als Konferenz-Missionare in Medellin, Kolumbien, Südamerika. Tochter Elsie ist in Mexiko als Krankenschwester tätig. Der jüngste Sohn Menno mit Familie ist gegenwärtig in B.C., wo er im „Gospel Messengers"-Quartett tätig ist.

Eine besondere Ueberraschung war der Besuch von dem Neffen Adolf Janzen und Frau, die zur Feier von Winnipeg hergeflogen waren.

So der Herr will, feiern Geschwister Kröker am 20. Juli in der Virgil-MB-Gemeinde Goldene Hochzeit. Alle Kinder hoffen dann zugegen zu sein — ein Familientreffen, worauf sich schon alle freuen. Möge es dem Herrn gefallen, daß dieses verwirklicht werden könnte.

Im Auftrage,

Helen Bergmann

Heinrich F. Klassen †

Am 3. März 1969, um 10 Uhr abends, erlitt der ehemalige Geschäftsführer der „Christian Preß" und Redakteur der „Mennonitischen Rundschau", Heinrich F. Klassen, in seinem Heim einen schweren Herzanfall, dessen Folgen er auf dem Wege nach dem Krankenhaus erlag. Zweiundzwanzig Jahre hat er als Redakteur die „Mennonitische Rundschau" herausgegeben.

Mit unseren Lesern betrauern wir das plötzliche Abscheiden eines Mannes, der seinem Volke die besten Jahre seines Lebens widmete. Den trauernden Hinterbliebenen möchten wir hierdurch unser herzlichstes Beileid zum Ausdruck bringen.

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 6. März, um 2.30 Uhr nachmittags, von der Elmwood-MB-Kirche aus statt. Bericht und Lebenslauf des verstorbenen Bruders Heinrich F. Klassen folgt.

Nachrichten

— Br. Elmer Martens, der von Main Centre, Sask., kommt, ist als Lehrer am MBG-Bibelseminar in Fresno angestellt worden. Bruder Martens hat seine Ausbildung in folgenden Schulen genossen: in der Universität in Saskatoon (B.A.), in der Manitoba-Universität (B.Ed.), im MBG-Bibelseminar in Fresno (B.D.). Gegenwärtig beendigt er sein Studium in Theologie in der „Claremont Graduate School" in Claremont, Calif., wo er einen Ph.D.-Titel erhalten wird. Acht Jahre war Bruder Martens der Pastor der Butler-MBG in Fresno, Calif.

— Bruder Alvin Dück aus Winnipeg, Manitoba, ist als Psychologielehrer am Tabor College, Hillsboro, Kansas, angestellt worden. In dem MBG-Bibelcollege in Winnipeg erwarb er sich den Th.B.-Titel, an der Manitoba-Universität den B.A.-Titel und an der „Appalachian State University", Boone, North Carolina, den M.A.-Titel.

—Prediger Wilhelm Falk, Winnipeg, ist schwerkrank. Laßt uns seiner und seiner Familie fürbittend gedenken.

— Dr. A. A. Dick, Saskatoon, ist zum „Chief-Surgeon" für das Stadt-Hospital gewählt worden und Dr. H. Block zum „Chief-Pathologist" für dasselbe Hospital. Beide sind Glieder der Zentral-MBG, wo Dr. Dick Moderator und Dr. Block Schreiber ist.

— Die Manitoba-MBG-Konferenz (Fortsetzung auf Seite 3—2)

Aus dem Inhalt

Editorielles .... S. 2	Die Bildergalerie des Markus S. 6
MCC-Nachrichten .... S. 2	Predigt von G. D. Hübert .... S. 8
Singapur und Djakarta .... S. 4	Der dunkle Punkt .... S. 10
Aus aller Welt .... S. 4	Nachrufe .... S. 11
Mission und Dienst .... S. 5	20 Jahre MBG in Uruguay S. 14

EINMÜTIG

„Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander" (Apg. 2, 1).

Eine der hervorragendsten Eigenschaften der urchristlichen Gemeinde war ihre Einmütigkeit. Diese finden wir auf mehreren Stellen in der Apostelgeschichte betont, aber sie kommt auch in den apostolischen Briefen an die christlichen Gemeinden zum Ausdruck. Neben dem oben angeführten Schriftwort möchte ich noch auf Apg. 1, 14; 2, 46; 5, 12 und 8, 6 hinweisen. Diese Schriftstellen beziehen sich auf die Lokalgemeinde zu Jerusalem, sowie im 8. Kapitel auf die Gläubigen in Samarien.

Sobald das Evangelium sich auch auf andere Teile des römischen Weltreiches ausdehnte, entstand die Notwendigkeit, die Wirksamkeit aller dieser Gemeinden zu koordinieren. Sehr aufschlußreich ist hier der Brief, den die Versammlung der Apostel den Brüdern mitgab, die sie aussandte, um das Evangelium unter den Heiden zu verkündigen. Ich führe hier einen Auszug aus diesem Briefe an: „Dieweil wir gehört haben, daß etliche von den Unsern sind ausgegangen und haben euch mit Lehren irregemacht und eure Seelen zerrüttet und sagen, ihr sollt euch beschneiden lassen und das Gesetz halten, welchen wir nichts befohlen haben, hat es uns gedeucht, **einmütig versammelt,** Männer zu erwählen und zu euch zu senden . . ." (Apg. 15, 24 und 25a).

In den Briefen der Apostel an die Gemeinden finden wir immer wieder die Ermahnung zur Einmütigkeit. „Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnt seid untereinander nach Jesu Christo, auf daß ihr einmütig mit einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi" (Röm. 15, 5—6). An die Philipper schreibt der Apostel: „Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, **einmütig** und einhellig seid."

Aus den zuletzt angeführten Beispielen ersehen wir, daß die Einmütigkeit nicht nur in der Lokalgemeinde angestrebt wurde, sondern das Ziel der Bestrebungen der Apostel für die gesamte Gemeinde des Leibes Jesu Christi hier auf Erden ist. Wie wichtig auch die Einmütigkeit in der verwaltungsmäßig autonomen Lokalgemeinde war, so ist sie im Rahmen der gesamten Christenheit im apostolischen Zeitalter von größter Bedeutung.

Dieses ist auch heute nicht anders. Ohne Einmütigkeit kann keine Gemeinschaft bestehen. Die Ueberbetonung der Autonomie der Lokalgemeinde ist in unserer Bruderschaft eine bedauernswerte Schwäche. Wir haben jedoch gelernt, daß wir gewisse Ziele nur erreichen können, wenn wir uns als Gemeinden zu größeren Organisationen verbinden, ganz gleich, ob wir sie Missionsgesellschaften oder Konferenzen nennen. Ohne eine organisierte Unterstützung unserer Heimatgemeinden würde eine Missionstätigkit in dem Maßstabe, wie wir sie gegenwärtig betreiben, einfach undenkbar sein. Dasselbe gilt für unsere Radioarbeit, für unsere Bildungsanstalten, wie Hochschulen, Bibelinstitute, College oder Seminar. Die Herausgabe unserer Publikationen würde in dem Maße, wie sie jetzt geschieht, ohne eine organisierte Unterstützung nicht möglich sein.

Es mag wohl der Fall sein, daß wir uns in irgend einer Arbeit zu viel vorgenommen haben oder daß die Arbeit anders getan werden könnte. Um dieses zu beurteilen, müssen wir unser ganzes Arbeitsprogramm periodisch einer genauen Ueberprüfung unterziehen. Dieses kann die Lokalgemeinde nur im beschränkten Maße tun, obwohl sie mit den Problemen vertraut sein sollte, um ihren Vertretern Richtlinien geben zu können.

Manche Probleme, die uns heute beschäftigen, hätten schon viel früher offen diskutiert werden sollen, dann hätten sie sich nicht angehäuft und uns Schwierigkeiten bereitet. Heute sind wir gezwungen, uns mit ihnen auseinanderzusetzen. Das macht Sondersitzungen und Arbeitstagungen notwendig, die sich mit den Problemen befassen.

Es berührt sonderbar, daß es gerade manche unserer jüngeren Brüder sind, die sich gegen eine „autoritäre und dominierende" Konferenz auflehnen und behaupten, daß die Lokalgemeinde dadurch erstickt werde. Wer hat denn die Fragen der „Neuen Moralität" oder die Diskussionen des „Sex" in unsere Reihen getragen, wenn nicht gerade unsere Brüder, die an den Landesuniversitäten studieren? Man spricht von einem sich immer mehr erweiternden „Riß" zwischen den Lokalgemeinden und einer immer mehr beherrschenden Konferenz. Mir scheint es jedoch, daß dieser Riß nur in den Gedanken der Kritiker besteht. Vielleicht sind sie selbst daran interessiert, solchen Riß zu schaffen?

Die Grundlage unserer Reichsgottesarbeit ist eine gesunde Lokalgemeinde. Ohne eine zusammenfassende und die Arbeit regelnde Zentralstelle verlaufen jedoch auch die edelsten Bemühungen der einzelnen Lokalgemeinden im Sande. Vereint, mit Jesus Christus als unser Haupt, stehen wir, getrennt fallen wir. Das möge Gott verhüten!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Jahresversammlung konzentriert sich auf Nigeria und Biafra

Von der Eröffnungsrede bis zu den abschließenden Bemerkungen über das neue Jahresbudget lag der Schatten des Nigeria-Biafra-Konflikts über der MCC-Jahresversammlung.

Atlee Beechy (Asst. Secretary of MCC) war gerade frisch von seiner dreiwöchentlichen Erkundungsreise nach Nigeria und Biafra zurückgekehrt. Bruder Beechy sagte dazu: „Nachdem ich beide Seiten besucht hatte, bin ich zu dem Schluß gekommen, daß das MCC mehr Personal auf beiden Seiten einsetzen sollte. Auf der nigerianischen Seite — im Bundesstaatsgebiet — hat das MCC TAP-Lehrer und außerdem zwei mennonitische Krankenschwestern, die in zwei interkirchlichen Hilfsgruppen arbeiten. In dem früheren Sezessionsgebiet, das nun von nigerianischen Bundestruppen zurückerobert wurde, wird noch mehr ärztlich geschultes Personal gebraucht."

„Ich begleitete Dr. Wallace Shelleberger und Frau und Dr. Linford Gehman in das Biafragebiet. Sie wurden sehr warm empfangen. Und die Not dort ist ungeheuer groß. 100 bis 150 Tonnen Lebensmittel kommen nächtlich mit dem Flugzeug nach Biafra. Wenn die Krise anhält, rechnet man damit, daß das tägliche Minimum an Lebensmitteln bis zu 2000 Tonnen erreichen wird."

Nachdem sich die Komiteemitglieder des MCC für eine größere Unterstützung in Biafra und Nigeria ausgesprochen hatten, machte der MCC-Vorstand folgenden offiziellen Vorschlag:

„Im Hinblick auf die Notlage, die der Konflikt zwischen Biafra und Nigeria auf beiden Seiten geschaffen hat, sieht das MCC einen größeren Einsatz von Arbeitskräften in der ärztlichen Betreuung und in Hilfswerkprojekten vor. Es bittet die Gemeinden und Kirchen, welche das MCC unterstützen, in dem Ausmaß Geld zu spenden, daß bis zu $200,000 zur Unterstützung des Nigeria-Biafra-Projekts verwandt werden können. Der Vorschlag wurde einmütig angenommen. Auch ein weiterer Vorschlag, ein mit den Quäkern gemeinsames Hilfswerkprojekt in Biafra aufzuziehen, wurde gebilligt. Dieses Programm soll den Namen ‚Quaker-Mennonite Service' tragen. Es ist auf ein Jahr veranschlagt, mit Ueberprüfung nach den ersten sechs Monaten. Im Uebrigen arbeiten Quäker und Mennoniten in ihren eigenen Programmen in Nigeria.

„Das furchtbare Leiden dieser Menschen kommt überall zum Ausdruck. Es ist eine menschliche Tragödie, deren Ausmaß wir jetzt zu begreifen beginnen können", sagte Beechy weiter über Biafra. „Es ist beides, eine hohe Berufung und gleichzeitig eine ernüchternde Verantwortung, in dieser schwierigen Situation sich an der Aufgabe der Versöhnung zu beteiligen. Sorgfältiges Planen, fähige Leitung, starke geistliche Reserven und vor allem überdurchschnittliche psychologische Reife sind hierfür erforderlich."

*

MCC-Projekte im Ausland:

Die diesjährige Jahresversammlung legte größeren Nachdruck auf Aussprachen als auf die Berichte der verschiedenen MCC-Administratoren. Nach Ueberprüfung der bisherigen MCC-Arbeit billigte das Komitee folgende Pläne in bezug auf das Auslandsprogramm des MCC:

— Erstmaliger Einsatz von TAP-Lehrern in Sierra Leone. Außerdem die Erweiterung des TAP-Programms von 155 auf 165 Lehrkräfte.

— Stufenweiser Abbau des Programms in Korea, indem keine neue Schülerklasse in die mennonitische Berufsschule aufgenommen wird.

— Unterstützung der javanischen Mennonitengemeinden in ihrem Programm der Familienplanung.

— Erhöhung des Krankenpflegepersonals in Jordanien durch Schwestern und anderes Krankenpersonal am Palestine Christian Hospital bei Amman.

— Vorbereitung auf Aufgaben der Leitung im Vietnam Christian Service, falls der Krieg in Vietnam endet, und die jetzigen Partner im Vietnam Christian Service ihre eigene Nachkriegsarbeit aufziehen wollen.

— Südamerika, besonders Bolivien und Nordostbrasilien, soll von nun an mehr als bisher Aufmerksamkeit geschenkt werden.

— Sammlungsziel für das kommende Jahr: 1 250 000 Pfund Spendenmaterial, einschließlich 55 000 Weihnachtsbündel.

— Verteilung von Sachspenden: Afrika 35 Prozent, Asien 35 Prozent, Mittlerer Osten 20 Prozent, Südamerika 10 Prozent.

Andere Projekte:

Größerer Nachdruck auf Arbeit in den Innenbezirken amerikanischer Großstädte hat 1968 begonnen. Mittel kommen aus dem Voluntary Service Fund. Das MCC hofft, sich hier mit den verschiedenen mennonitischen Missionen verbinden zu können.

Der MCC-Friedensdienst wird sich weiterhin mit dem Studium des Mittelost-Problems befassen. Er studiert außerdem, wie die Kirche in revolutionären Situationen arbeiten soll, besonders im Hinblick auf das Ausland.

Der mennonitische Gesundheitsdienst befaßt sich zur Zeit mit der Untersuchung seiner Rolle in bezug auf die Zukunft. Er arbeitet an einer Klärung des Verhältnisses von MMHS (Men. Mental Health Service) zu dem MCC in den sechs Krankenanstalten des MMHS.

Der mennonitische Katastrophendienst plant engere Zusammenarbeit mit und für Rassen-Minoritätsgruppen und Leuten mit niedrigem Einkommen in den Großstädten in bezug auf Wohnungen.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada

Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

G. D. Huebert, Assistent
abends: 339-2682

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $1.68. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Budget:

Das Budget für 1969 liegt 11,5% über dem des vergangenen Jahres. Außerdem gebilligt wurden $177,850, die vor allem für Hilfsmaßnahmen in Nigeria und Biafra vorgesehen sind. Das Budget beträgt $2,675,030; davon kommen $1,720,130 durch die das MCC unterstützenden Gemeinden und Kirchen herein. $1,720,850 sind für Programme im Ausland vorgesehen. Das übrige Geld finanziert die Arbeit des Freiwilligendienstes und des Friedensdienstes in Kanada und den USA, außerdem den mennonitischen Katastrophendienst und den Gesundheitsdienst in seiner Verwaltung.

Andere Begebenheiten auf der Jahresversammlung:

Nach Ueberprüfung der Arbeit des Vietnam Christian Service nach seinem dritten Arbeitsjahr hat das MCC-Komitee die Weiterführung dieser gemeinsamen Arbeit mit Church World Service und Lutheran World Relief in Vietnam gebilligt. Das MCC wird ernent die Leitung des Programms auf ein weiteres Jahr übernehmen.

C. N. Hostetter jun. wurde bei einem besonderen Dinner anläßlich seines 15 Jahre langen Vorsitzes in der MCC-Exekutive geehrt. Hostetter gab dieses Amt im letzten Jahr aus Gesundheitsgründen auf, bleibt aber weiterhin Mitglied in dem MCC-Komitee. Von besonderem Interesse für die Tagungsteilnehmer und Gäste waren zwei Abendprogramme, in denen Sam N. Hope als ehemaliger Direktor des Vietnam Christian Service über Erfahrungen in Vietnam sprach. Zum andern wurde erstmalig ein Farbfilm von 25 Minuten Laufzeit vorgeführt unter dem Titel „Wide is the River". Der Film zeigt Eindrücke von den Problemen im Mittleren Osten und von der Arbeit des MCC und der mennonitischen Missionare in Jordanien und in Israel. Der Film fand gute Aufnahme im Publikum. Kirchengemeinden können diesen Film in einigen Wochen beim MCC ausleihen.

C. J. Dyck berichtete kurz über die Vorbereitungen zur nächsten mennonitischen Weltkonferenz. Er sagte dabei, daß die jüngeren mennonitischen Kirchen in Südamerika, Afrika und Asien öfters als alle fünf Jahre zusammenkommen möchten. Sie sähen diese Konferenz gerne als eine Aktionsgruppe, nicht nur als eine Gemeinschaft. „Die mennonitische Weltkonferenz will keine Hierarchie aufbauen", sagte Dyck, „Aber wir halten auch nichts von Anarchie. Welche Form die Konferenz annehmen soll, ist schwer zu bestimmen."

In einem kurzen Gedächtnisgottesdienst sprach Urbane Peachy über den Beitrag von Emma Schlichting und Ruth Jutzi zum Werk des MCC. Beide Frauen standen im MCC-Dienst und starben im letzten Jahr. Miß Schlichting arbeitete in der MCC-Zentrale in Akron, Mrs. Jutzi in Hongkong.

Ein neues Mitglied im MCC-Ausschuß ist Leroy Berry, ein farbiger mennonitischer Student an der Universität von Notre Dame.

Das MCC-Komitee dankte William T. Snyder für 25 Jahre treuer Mitarbeit im MCC und ernannte ihn wiederum zu seinem Geschäftsführer. Für Atlee Beechy wurde K. B. Hoover als Assistant Secretary eingesetzt. Die übrigen Mitglieder in der Exekutive wurden wiedergewählt: H. Ernest Bennett, Vorsitzender; Robert S. Kreider, 2. Vorsitzender; Atlee Beechy, H. H. Dyck, Andrew Gingerich, Newton Gingrich und D. P. Neufeld.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

wird in diesem Jahr am 13. und 14. Juni im Bethause der Steinbach-MBG stattfinden.

— Prediger Heinrich Siemens und Frau aus Gem, Alberta, die eine Weltreise gemacht haben, um die MBG-Missionsfelder zu besuchen, sind nun wieder auf kanadischem Boden. Sie haben ihre Tochter Katie in Indien, die dort als Missionarin tätig ist, besucht. Auf ihrer langen Reise haben sie viel erfahren, gesehen und besondere Beobachtungen gemacht.

— Aelt. P. J. Fröse und Sohn Peter, Winkler, Manitoba, gedenken sich am 20. März auf eine Tour nach Europa und Palästina zu begeben. Am 5. April hoffen sie wieder daheim zu sein.

— Nicht selten werden Gotteskinder oder auch Gemeinden vor die Frage gestellt, ob sie nicht willig sind Kompromisse zu machen. Prediger Js. W. Redekopp, Pastor der Willingdon-MBG, Vancouver, sprach am 23. Februar zum Thema: "Die Gefahr der Kompromisse" (Offenb. 2, 18—29). Am 2. März war Pred. J. Friesen von der B.C.-Innenmission der Gastredner in dieser Gemeinde.

— J. Lawrence Burkholder hielt beim Bankett, das zu Ehren des „Canadian Mennonite" am 8. März im Bethause der Portage-Ave.-MBG abgehalten wurde, eine Ansprache.

— Der Abend des 13. April gilt in der Zentral-MBG, Winnipeg, als Talentabend. Leute, jung und alt, haben dann die Gelegenheit an einem Programm teilzunehmen und etwas Freiwilliges zu bringen, wozu sie Talent haben.

— Am 8. und 9. März war im Bethause der MBG in Toronto, Ontario, eine Konferenz, auf der Vorträge über folgende Themen gebracht wurden: „Das Verhältnis zwischen Mann und Frau", „Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern", „Das Verhältnis zwischen Gemeinde und Gesellschaft" und „Wehrlosigkeit und Gewaltlosigkeit". Die Gastredner waren Rev. John Moran, Pastor der Parkway Bible Church, Scarboro, und Dr. J. Lawrence Burkholder, „Professor of Divinity at Harvard University".

— Prediger N. Tingley gab am 1. März einen Bericht in dem Bethause der Black-Creek-MBG, B.J., B.C., aus der Arbeit der Kanadischen Bibelgesellschaft. Der Pastor der genannten Gemeinde ist Prediger J. E. Klassen. Die Gemeinde hat 88 Glieder (Konferenzbuch 1968). Am 23. Februar sprach Prediger Klassen zum Thema „Schriftgemäße Prinzipien für ein christliches Leben".

— Im Herbst dieses Jahres soll in Hamilton, Ontario, ein „Lifeline"-Telefondienst beginnen, um solchen Personen zu helfen, die Rat und Hilfe in ihrer kritischen Lage brauchen. Der Dienst soll fortdauernd (24 Stunden den Tag) getan werden. Die Generalkonferenz der Mennoniten nimmt teil an diesem Projekt.

— Am 8. März wurde in Leamington, Ont., die Prediger- und Diakonenkonferenz der Mennonitengemeinden abgehalten.

— Der Chor des Winkler Bibel-Instituts und Sänger aus der Umgebung sangen am 2. März den „Messiah" von Handel im Garden Valley Collegiate Auditorium in Winkler, Manitoba.

— Prediger John M. Schmidt, Pastor der Winkler MBG, Man., wird vom 20. bis zum 26. April Evangelationsversammlungen in Winnipeg halten. Die MB-Gemeinden Winnipegs veranstalten diese Versammlungen.

— Wie vorher bekanntgegeben, hat der Schwestern-Missionsverein der Winnipeger Zentral-MB-Gemeinde seinen jährlichen Missionsabend am 1. März abgehalten. Das Hauptthema war „Suchet das Verlorene (Groschen) bis daß ihr es findet". Prediger John Wall von der MB-Gemeinde brachte die Botschaft nach Matth. 16, 21—24. Es war das zweite Mal, daß von dem damit verbundenen üblichen Ausruf Abstand genommen wurde. Nach meinem Dafürhalten hat die Kasse der Schwestern deshalb keinen Schaden erlitten. Das Opfer, das gesammelt wurde, ist, soviel ich weiß, nicht geringer als die Einnahme durch einen Ausruf gewesen wäre. Möge der Herr die Gabe, die Geber und auch die Empfänger segnen sowie die Schwestern in ihrer Arbeit für den Herrn. (D. D. Block)

— Edgar Stöß, MCC-Direktor für Lateinamerika, und Frau Harry Martens, die mit ihrem Mann in der Hilfswerkarbeit in Jordanien stand, waren die Gastredner auf der Jahressitzung des MCC (Manitoba) in Winnipeg.

— Die Studenten des kanadischen Mennonitischen Bibelcollege, Winnipeg, Man., gaben dem MCC (Canada) einen Scheck über $850.00 zur Unterstützung der Notleidenden in Biafra, Afrika.

Südamerika

Asuncion, Paraguay — Rudolf Käthler schließt in diesem Monat sein Studium ab und erwirbt sich damit den Titel eines Doktors „en Medicina Veterinaria". Sein Arbeitsfeld werden die Chacokolonien sein.

Fernheim — Lehrer Walter Thielmann und drei Jugendliche fuhren zur Jugendfreizeit nach Uruguay.

— Das Missionskomitee „Licht den Indianern" hatte am 10. Februar seine Jahressitzung. Eine geschichtliche Tatsache wurde dabei Wirklichkeit: Die Verantwortung für Krankenpflege und Schulwesen unter den Indianern wurde dem verantwortlichen Komitee für die Indianersiedlungen übertragen. Das Komitee „Licht den Indianern" wird aber weiterhin beratend mitwirken und auch finanziell mithelfen. Der Vorsitzende für ein weiteres Jahr wurde wieder Lehrer Erich Giesbrecht, Gehilfe Prediger Heinrich Janz und Schreiber Prediger Jakob Penner.

— Das verantwortliche Komitee für die Indianersiedlungen übernahm am 11. Februar 1969 die volle Verantwortung für Wirtschaft, Krankenpflege und Schulwesen für alle Indianersiedlungen in Neuland, Fernheim und Menno (außer La Esperanza). Bemerkenswert in dem Bericht von Dr. Hans E. Epp war, daß rund 7000 Indianer in den Siedlungen und rund 1500 durchreisende Indianer medizinisch betreut werden. Die Landwirtschaft hat durch die Dürre wieder einen beträchtlichen Rückschlag erlitten.

— Die Bohrkompanie Moßcoe Roß Co. beendigte ihren Auftrag in Filadelfia, nachdem sie 700 Meter tief gebohrt hatten, ohne Wasser zu finden. Zwei andere solcher Brunnen sollen noch in Mariscal Estigarribia und in Nueva Asuncion gemacht werden.

Menno — Aus Menno fuhren 14 Prediger und Diakone als Vertreter zur Konferenz der Vereinigung der Mennonitengemeinden Paraguays nach Volendam.

— In Loma Plata wird eine neue Volksschule von 21 Meter auf 6 Meter mit drei Klassenräumen und einem Lehrerzimmer gebaut. Bis zum 1. März sollte die Schule fertig sein.

— Aus der Gemeinde in Menno fuhren sechs Vertreter zur Jugendrüstzeit nach Uruguay.

— Am 26. Januar fand in Loma Plata ein Jugendtreffen statt. Dabei wurden die Wahlen durchgeführt. Als Jugendleiter für 1969 wurde Lehrer Peter K. Sawatzky, Friedensfeld, gewählt.

Plauderei!

Es war am 27. Mai 1966, an meinem Geburtstag. Die Gäste, die mit uns diesen Tag feierten, waren schon nach Hause gefahren, da kommt noch ein Auto auf den Hof gefahren, ganz unbekannte Leute. Ein Mann steigt aus dem Auto, begrüßt mich und sagt: „Ich bin Gerhard Klassen aus Virgil, Ontario, du wirst wohl meinen Brief erhalten haben, wo wir uns anmeldeten, daß wir den 19. Juni zum Forsteiertreffen kommen würden."

Es war für uns eine große Freude, die Geschwister bei uns willkommen zu heißen. Als sie erfuhren, daß mein Geburtstag war, wurde bald die Gitarre geholt, und es erklangen drei Geburtstagslieder; ja, das war eine Ueberraschung. Auf dem Treffen verschönerten sie das Fest mit einigen Liedern mit Gitarrenbegleitung.

Als wir im verflossenen Jahr wieder ein Treffen von „Onki Tjedils" hier im Camp hatten, waren Gerhard Klassens wieder auf dem Platz, selbstverständlich mit Gitarre. Ach, habe ich mich gefreut, als sich noch ein Musikant mit einer Handharmonika fand. Es war W. Rabe aus Kelowna, B.C., 88 Jahre alt, und die beiden musizierten im Saal. Es war eine Erinnerung aus dem Forstdienst, wo so viel gespielt wurde, und es war auch eine Aufmunterung für uns.

Nachtquartier hatten Geschwister Klassen bei unseren Kindern, J. G. Dück, deren Tochter unsere Pianospielerin auf dem Treffen war, und so wurde abends auch noch gespielt und gesungen. Aber was mir noch wichtig war, was unsere Onkel uns nachher erzählten: Der Onkel Klassen hatte ihnen gesagt: „Sagt mir irgend eine Nummer im Gesangbuch (es sind wohl 500 Lieder), ich werde Euch das entsprechende Lied sagen." Da habe ich gestaunt; ist das möglich, in solchem hohen Alter? „Ja, auch wenn ihr mir das Lied sagt, werde ich Euch die Nummer sagen." „Ja", sagten die Kinder, „das haben wir ausprobiert."

Ja, Geschwister Klassen haben das Pfund, das der Herr ihnen gegeben hat, nicht vergraben. Was machen wir mit unseren Pfunden? Nun, lieber Korrespondent von Virgil, nimm mir diese Plauderei nicht übel. Grüße an alle, die sich meiner erinnern: G. G. Dück, Springstein.

P.S. Die Rundschau ist unser ständiger Gast von 1924 an; wir danken für die pünktliche Zusendung. G.D.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Singapur und Djakarta

(Von A. A. DeFehr, Winnipeg)

Singapur ist eine alte britische Stadt, und der englische Einfluß ist stark bemerkbar. Die Straßen sind ordentlich geplant, und am Hafen sind schöne Anlagen. Es ist ziemlich heißer als ich glaubte, da die Stadt vom Wasser umgeben ist, aber wenn man auf der Landkarte nachsieht, dann liegt Singapur nur einige hundert Meilen nördlich vom Aequator.

In Singapur ist ein botanischer Garten, in dem ungefähr 300 Affen frei hausen. Am Eingang kann man Erdnüsse in langen, konischen Tüten kaufen. Wir kauften jeder eine Tüte. Ich steckte meine in die obere Hemdentasche und sagte Mia, sie solle die Affen füttern und ich würde Bilder abnehmen. Ehe ich es jedoch merkte, war ein Affe auf mich gesprungen und hatte die Erdnüsse aus meiner Tasche geholt. Es ging alles so schnell, daß es mir klar war, daß es nicht das erstemal war, daß er dieses tat! Ich wunderte mich nur, daß ich seine Klauen gar nicht merkte.

Wir lernten hier ein Ehepaar kennen, das uns abends die Stadt zeigte. Wir aßen Abendbrot zusammen, was uns sehr imponierte. Er arbeitet als Berater in der Methodistenkonferenz. Mr. Gunnar Teilman sagte, daß die Arbeit erst zwei Jahre alt sei, aber seine volle Zeit beansprucht.

Neulich hatten sie eine Anzeige aufgegeben, in der sie einen Kursus für solche anboten, die es mit Menschen zu tun haben, die sich mit Selbstmordgedanken tragen. Sie hatten über 200 Applikationen erhalten, von Menschen der verschiedenen Richtungen, sogar von Mohammedanern.

Der Flughafen von Singapur ist sehr gut gekühlt. Wenn man aus dem gekühlten Raum hinausgeht, dann beschwitzen einem die Brillengläser, gerade umgekehrt, wie es bei uns in Kanada ist.

Wenn man in Djakarta ankommt, ist es eine lange Prozedur. Der Paß wird sehr genau nachgesehen, das Visum ist in demselben. Man hat eine Karte auszufüllen, die wird sehr überprüft, ob sie mit dem Paß stimmt. Der Inspektor hat viel im Paß und auch auf der Karte einzutragen. Ehe man die Baggage bekommt, muß man wieder den Paß vorzeigen, wenn man Geld wechseln will, muß man die Paßnummer angeben. Es lohnt sich wirklich, in diesem Lande seine Paßnummer auswendig zu wissen.

Wenn man so die Straße entlangfährt, sieht man sehr viel Armut, und doch sagen uns die Leute: „Wartet, bis ihr nach Kalkutta kommt, da wird man fast krank, wenn man die große Armut sieht." Dieses steht uns noch bevor.

Man sagt, die Arbeitslosigkeit sei hier von 30—40 Prozent, und dieses ist noch gut, denn auf manchen Stellen ist es noch viel schlimmer.

Wir trafen einen Schulinspektor, der 54 Schulen mit 11 000 Kindern unter sich hat. Wir fragten ihn, ob sie genug Lehrer hätten, aber er meinte, sie könnten noch 70 Lehrer brauchen. Die Frage der Gebäude ist auch sehr schwierig, denn sie sind die Verantwortung jedes Dorfes, und die Dörfer sind sehr langsam. Nur 25 Prozent der Kinder können gegenwärtig zur Schule gehen.

Unsere Fahrt von Djakarta nach Samarang machten wir im Zuge. Es ist ein sehr guter Zug und kommt aus Ostdeutschland. Er ist gut gekühlt, und wir erhalten dieselbe Bedienung wie im Flugzeug, mit Kissen, Decken und Mahlzeiten. Ich war erstaunt, als die zwei Jungen, die uns beim Aussteigen behilflich waren und unsere Koffer trugen, nicht einmal das Trinkgeld (Tip) annahmen.

Eines machte mich auf dieser Reise etwas nervös. Man hatte uns zwei Millionen Rupees mitgegeben, etwa $5,000, und das Paket mit dem Geld war etwa so groß wie eine Kiste japanischer Orangen und ziemlich schwer. Es paßte gerade in einen Handkoffer, und oft trugen andere dieses wertvolle Paket. Was würde geschehen, wenn es auf einmal verschwinden sollte? Ich war sehr froh, als ich es an die richtige Person, an Herrn von Straaten in Pati abgeben konnte. Sie hatten auch schon sehr darauf gewartet.

Von Straaten unterrichtet an einer Bibelschule hier in Pati. Diese Schule wird von AMEC, MCC und zu 8 Prozent von den indonesischen Kirchen unterhalten. AMEC ist die Mennonitische Organisation aus Holland, die in Java die meiste Missionsarbeit tut.

Br. Orie O. Miller und ich hatten viel Gelegenheit, uns die Not hier anzusehen, aber auch die verschiedenen Projekte, die wir durch MEDA bald im Gehen zu haben hoffen. Die größte Freude macht es aber, immer wieder zu hören, wie sich die Christen hier freuen und wie auch andere dieses aufnehmen. In einem Dorf, in dem eine große Zuckerfabrik steht, meinte der Dorfvorsteher, daß etwa 60 Prozent der Leute Christen seien, und dieses im Laufe von 3 bis 4 Jahren.

Als ich nach anderthalbstündiger Sitzung mit den Gliedern des Sägewerkes sie fragte, wer der Geschäftsführer sein werde, zeigten sie auf Jusah. Ehe wir auseinandergingen, hatte er das Verlangen, noch mit Orie O. Miller über diese Sache zu beten.

Ein Bericht über die MEDA-Arbeit und den Elim-Damm, den das MCC hergestellt hat, kommt später.

Ich möchte noch hinzufügen, daß diese zehn Tage in Java eigentlich nicht zu unserer Urlaubszeit gezählt worden sollten, denn es war für uns beide fast zu heiß. Wenn das Themometer Tag und Nacht immer zwischen 80—85 Grad F. steht und dann noch die Feuchtigkeit der Luft fast immer zwischen 80—90 Prozent ist, das kommt dem kanadischen Körper doch etwas ungewohnt vor.

Orie O. Miller war selber erstaunt über sich, daß es so gut ging. Er meinte anfänglich, die Hitze mache ihm nichts aus, aber es war manchmal doch zu merken, daß auch er müde wurde.

Die Geschwister Adolf Ens haben uns vortrefflich aufgenommen, und auch der Plan war für jeden Tag gemacht, und jeder, den es betraf, hatte eine Kopie davon, deshalb ging auch alles wie am Schnürchen.

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Glenbush, Saskatchewan

Von hier ist zu berichten, daß das Wetter sich sehr verbessert hat. Die gewöhnlichen Versammlungen werden gut besucht, außer den Gebetsstunden; da bleibt noch manches zu wünschen übrig, und gerade das ist ein Zweig, bei dem Gotteskinder sehr beschäftigt sein sollten. Der Herr redet ja auf verschiedene Weise zu den Menschen. Das große Unglück, das bei Saskatoon passierte, ist auch eine Sprache Gottes. Die jungen Geschwister Howard Harder waren in North Battleford wohnhaft. Er war Lehrer. „Zwischen mir und dem Tode ist nur ein Schritt", bewahrheitete sich wieder. Sie wollten zum Wochenende zu seinem Bruder in Outlook fahren, als sie tödlich verunglückten.

Am 18. Februar war das Begräbnis unseres lieben Gemeindebruders Arnold Harms. Es war in der Bruderfeld-Kirche, die sich um 2.30 Uhr unter leiser Pianomusik mit Verwandten füllte. Dann trat die Familie ein, Schwester Harms, Kinder und Enkelkinder. Br. Corny Braun, der Gemeindeleiter, ließ zu Anfang des Verstorbenen Lieblingslied von der Versammlung singen: „Keiner wird zu Schanden, welcher Gottes harrt." Dann las er Ps. 90, 1—6; Pred. 12, 1—2; und Psalm 13, 23 bis 26, und betete. Ein Quartett sang: „I heard the Voice of Jesus." Dann sprach Br. Abe Pauls, Leiter der Glenbush-Gemeinde, über Joh. 11, 25. Das Kapitel handelt von der Auferstehung des Lazarus. Nach dem Lied vom Quartett „Surely Goodneß und Mercy" wurde ein Telegramm von C. N. Hiebert vorgelesen. Es folgte nun das letzte Lied: „The Lord's My Shepherd."

Lebensverzeichnis:

Br. Harms wurde am 22. Februar 1895 bei Medford, Oklahoma, geboren. Seine Eltern waren David und Eva Harms. Er hatte 4 Brüder und 6 Schwestern. Er nahm den Heiland frühe in seiner Jugend an und wurde auf seinen Glauben getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1908 zog er mit seinen Eltern nach Kanada.

Bei Bruderfeld, Sask., wuchs er zum Mannesalter heran. Am 12. Oktober 1917 trat er mit Anna Willems (Tochter von Abram und Sarah Willems) in die Ehe. Br. David Dyck traute das Paar. Diese Ehe wurde mit 3 Söhnen und 4 Töchtern gesegnet.

Im Jahre 1935 zogen sie nach Glenbush und siedelten hier. Sie schlossen sich der MB-Gemeinde an. Am 26. Oktober wurden sie mit Geschwister Ben Peters zugleich als Diakone ordiniert. Br. Jakob und Br. Heinrich S. Nempel amtierten. Br. Harms war auch viele Jahre aktiv im Vorberat. Er hatte die Gelegenheit, 134 Personen zu taufen. An seinen Gebeten merkte man es, daß er für die Sündenvergebung sehr dankbar war und eine große Bürde für die Gemeinde und die Ungeretteten auf dem Herzen hatte.

Geschwister Harms wurden auch vor Leiden nicht verschont. Aber durch des Herrn Gnade durften sie am 12. Oktober 1942 ihre Silberhochzeit feiern. Dann gab der Herr Gnade zu weiteren 25 Jahren, und am 6. August 1967 durften sie mit Kindern, Enkelkindern, Verwandten und Freunden bei Glenbush ihre Goldene Hochzeit feiern.

Im Herbst 1968 zogen sie zum Winter nach Hepburn. Am 17. Dezember mußte der Bruder wegen eines Nierenleidens ins Hospital, konnte aber am 22. Januar 1969 auf drei Wochen nach Hause, als er wieder ärztliche Hilfe haben mußte. Er hatte auf seinem Krankenlager auch noch Kämpfe zu bestehen, durfte aber am 14. Februar, 8.30 Uhr, friedlich im Herrn entschlafen. Sein Alter brachte er auf 73 Jahre, 11 Monate und 22 Tage.

Im Tode gingen ihm voraus: 3 Brüder (Isaak, David und Herman), 6 Schwestern (Agatha, Elisabeth, Marie, Bertha, Eva, Tina), eine Schwägerin (Sarah Janzen) und 2 Schwager (Abram und Ben). Ihn betrauern seine liebe Frau, 3 Söhne und ihre Frauen: Walter und Agatha, Leonard u. Marie, Ruben und Sarah; 4 Töchter: Viola, Frau Jakob Bergen, Gladys, Frau Abe Klassen, Laurena, Frau David Bergen, und Myrtle; ein Bruder Ed und seine Frau Anna in Hague, drei Schwestern: Helen, Frau C. N. Hiebert, Reedley, Kalifornien, Martha, Frau Frank Kröker, Bruderfeld, Sask., und Emilia, Frau Joe Smith in Calgary; 27 Enkelkinder, die ihren Großvater sehr liebten, ein Urenkel und viele Freunde.

Schwester Anna Harms und die Familie danken allen, die teilnahmen und halfen während der Krankheit, und für die Liebe, die ihnen erwiesen wurde.

Im Auftrage der Familie,

Mrs. P. Siemens, Korr.

Aus aller Welt

USA — Präsident Richard Nixon hat seine Reise durch fünf europäische Staaten mit einem Besuch im Vatikan abgeschlossen. Nach einem Gespräch mit Papst Paul VI. flog Nixon zurück nach Washington.

In der Aussprache mit dem Papst spielten Fragen des Weltfriedens die Hauptrolle. In einem Kommuniqué, das anschließend veröffentlicht wurde, wurde besonders die Notwendigkeit erwähnt, die Unterstützung der Entwicklungsländer durch den Einsatz von Atomenergie für friedliche Zwecke zu intensivieren.

Nixon war, aus Paris kommend, auf dem römischen Flughafen eingetroffen und dann im Hubschrauber direkt zum Petersplatz geflogen. Dort hatte die Polizei alle Zugänge zum Vatikan hermetisch abgeriegelt und linksradikale Demonstrationsversuche im Keime erstickt.

Aus Paris wurde gemeldet, daß Staatspräsident de Gaulle eine Einladung Nixons in die USA angenommen hat und wahrscheinlich Anfang 1970 Washington besuchen wird.

— „Die Vereinigten Staaten stehen uneingeschränkt zu ihrer Verantwortung als eine der Besatzungsmächte in Berlin" hieß es in einer Erklärung des Weißen Hauses, die in Paris vom Pressesprecher Präsident Nixons, Ronald Ziegler, ausgegeben wurde. Der amerikanische Außenminister William Rogers hatte den Botschafter der Bundesrepublik in Paris, Sigismund von Braun, auf dessen Wunsch zu einer Unterredung empfangen, bei der die jüngste Entwicklung der Berlin-Krise erörtert wurde.

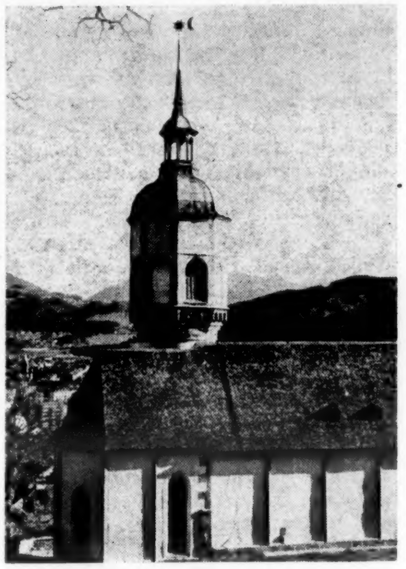
Dabei nahmen, so heißt es in der Erklärung des Weißen Hauses, beide Seiten Kenntnis von den öffentlichen Erklärungen, die von den Regierungen Frankreichs, Englands und der USA im Zusammenhang mit den sowjetischen Behauptungen über eine deutsche militärische Tätigkeit in Berlin ausgegeben wurden. In der Umgebung Präsident

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

MBG-Mission und Dienst

Die Kraft der evangelischen Gemeinschaften in Europa

(Von G. H. Jantzen)



„Warum bin ich hergekommen?" mag der erste Eindruck eine Missionsarbeiters sein, der in Europa ankommt, wenn er die Kirchtürme sieht und die Kirchenglocken läuten hört, überall dort, wohin er sich wendet. Jedes Dorf hat seine aus Stein erbaute Kirche, mit einem hohen Turm und mit Glocken, entweder protestantisch oder katholisch, oder beides. Bald entdeckt er jedoch, daß all dieses nur eine Tarnung einer liberalen und toten Tradition ist, eine Erinnerung an das, was einst gewesen ist.

Die Reaktion zu dieser zerstörten Illusion hinterläßt ein Gefühl der Lähmung, der Hilflosigkeit und Einsamkeit. Er hat das Empfinden, daß er einer religiösen Maschine gegenübersteht, die ihn fast erdrückt. Es ist dann leicht, in den Ruf Elias unter dem Wacholderbaum einzustimmen: „Ich bin allein übriggeblieben." Wie soll man in diese ungeheure religiöse Struktur eine Bresche schlagen?

Wenn er jedoch einige Zeit mit offenen Augen und Ohren umhergegangen ist, macht er manche freudige Entdeckungen und findet aus, daß Gott seine Fünftausend hat, die ihre Knie vor Baal nicht gebeugt haben und sein Bild nicht geküßt haben. Hier und da sind kleine Gruppen wertvoller Heiliger, die das Wort Gottes lieb haben, sich nach Gemeinschaft sehnen und um eine Erweckung beten — die wahren Evangelischen.

Wir wollen einige dieser kleinen Gruppen nennen. Ich sage e i n i g e, denn die Liste wird länger, wenn man die Menschen besser kennen lernt. Da ist vor allem die Gemeinschaft oder das Kirchlein in der Kirche. In den meisten großen Lokalgemeinden findet man eine Gruppe von Leuten, die mit der religiösen Formalität der großen Körperschaft nicht zufrieden sind, und so haben sie sich zusammengeschlossen für Gruppenversammlungen, um Gemeinschaft zu pflegen und um andere zu gewinnen. Natürlich werden ihre Andachten niemals im Konflikt mit den Gottesdiensten der großen Kirche stehen. Nicht zu oft findet man auch, daß der Pfarrer der großen Kirche der Gemeinschaft beitritt. Auch er hat die Leere der großen religiösen Bekenntnisse entdeckt und ihn verlangt nach geistlichem Leben.

Und wieder wird man ermutigt, wenn man die beträchtliche Zahl gesunder Evangelisten entdeckt, die das Land durchreisen, hauptsächlich in den deutschsprachigen Ländern, evangelistische Feldzüge durchführend, in denen sie das reine Evangelium verkünden. Während der Sommermonate dienen sie in ihrer Zeltmission, und in den ungünstigen Wintermonaten dienen sie in gemieteten Sälen. Sehr selten wird ihnen gestattet, in den Gotteshäusern zu predigen. Wir erwähnen eine Anzahl der besser bekannten Organisationen. Da sind die Baptisten, **Neues Leben** mit Hauptquartier in Altenkirchen, geleitet von Anton Schulte; **„Mitternachts-Ruf"**, unter der Leitung von Vim Malgo, mit seinem Hauptquartier in der Schweiz; das **Janz-Team** in Lörach mit seinen großen Feldzügen; die große Radio- und Literaturmission, die von Werner Heukelbach in Wiedenest gegründet wurde. Die meisten dieser Organisationen haben ihre Radiosendungen, die durch Trans-world oder über den Sender Luxemburg ausgestrahlt werden. Einige der weniger bekannten Radiosendungen sind „Worte des Lebens", ein mennonitisches Programm, und „Quelle des Lebens", ein Programm der MB-Gemeinden.

Die vielleicht am meisten ermutigende Tatsache ist die, daß etwa 20 oder mehr Bibelschulen bestehen, wo junge Menschen in der Bibelkenntnis unterrichtet und für den Missionsdienst vorbereitet werden, um ihren eigenen Leuten zu dienen oder in der äußeren Mission zu wirken, wenn der Herr sie dazu beruft. Wir wollen einige derselben nennen. In der Schweiz ist Beatenberg bei Interlaken, Ammaus in Lausanne, St. Chrischona bei Basel und Bienenberg bei Liestal. Dann ist Lammerley in der Nähe von Paris und die Schule der Belgischen „Gospel Mission" in Brüssel. England hat eine Anzahl von „Bibel-Colleges". In Deutschland haben wir eine bedeutende Anzahl: Wiedenest, das Bibelseminar in Wuppertal-Elberfeld, die Bibelschule Bergstraße, die Bibel- und Missionsschule zu Brake, die baptistische Bibel- und Missionsschule in Hamburg. Dieses sind einige der auf gesundem biblischen Grund stehenden Ausbildungsstätten.

Während der jährlichen „Intermission-Konferenz" erfuhren wir, daß etwa 30 Missionsgruppen in Europa arbeiten, hauptsächlich in Deutschland. Die meisten stammen aus Nordamerika. Um nur einige zu nennen, sind da außer der MB-Mission, die Assemblies of God, European Evangelistic Crusade, Bible Christian Union, Greater Europe Mission, Evangelische Freikirche, Navigators, Torchbearers, Operation Mobilization, Die Evangelische Allianzmission, Worldwide European Fellowship, Youth for Christ und Child Evangelism Fellowship.

Deutschland hatte eine beträchtliche Zahl von Missionsgesellschaften, dasselbe gilt von anderen protestantischen Ländern. Viele dieser alten Missionen sind in ihrer Lehre liberal geworden und manche von ihnen existieren nicht mehr. An ihrer Stelle sind andere Missionsgesellschaften entstanden. Das ist ein gutes Zeichen, denn keine Kirche kann gesund bleiben, ohne die Ausbreitung des Evangeliums. Einige der letztentstandenen sind: Schweizer Indianermission, Deutsche Missionsgemeinschaft, Schweizer Seemannsmission, Südost-Europa Mission, Bergmanns Mission und Deutsche Indianer Pioniermission.

Man wird bald inne, daß das Herz der europäischen evangelischen Gemeinschaft in Deutschland ist, und sie reicht den lateinamerikanischen und skandinavischen Ländern die Hand. Europa ist ein großes und bedürftiges Missionsfeld. Weite Strecken dieses Feldes liegen im Dunkel, wie zum Beispiel Frankreich, das 35 000 Ortschaften ohne ein evangelisches Zeugnis hat. Der Kongo ist besser evangelisiert als Belgien; Lateinamerika ist besser evangelisiert als Spanien und Portugal.

*

Brasilianische Kirchen wachsen 18%

Die Verdopplung der Gliederzahl in drei Jahren und die Verdopplung der Zahl der organisierten Gemeinden in fünf Jahren ist das Ziel der portugiesischsprechenden MB-Gemeinden in Brasilien. Diese Projektion wurde auf der Jahreskonferenz im Januar entworfen.

Die gegenwärtige Mitgliedschaft von 412 stellt eine Zunahme von 18% im Vergleich zum verflossenen Jahr dar. Etwa 30 Seelen wurden in der Zeit vom Abschluß der Statistik bis zur Konferenztagung getauft.

Spezielles Interesse erweckten die Wahlen, die 40 Prozent der Beamten und Komiteeglieder aus den brasilianischen Leitern ergaben. Von den Delegierten waren 43 Prozent Brasilianer, und Namen wie Lopes, Pinto, Viano ersetzten Namen aus der russischen MBG. Die brasilianischen MB-Gemeinden gaben etwa $10,000 im Laufe des verflossenen Jahres. Ein Drittel wurde für Bauvorhaben verwendet. Br. James Wiebe, der diesen Bericht einsandte, erwähnte, daß die Konferenz eine aggressive Einstellung gezeigt habe.

*

Indianermission

In der Zeit vom 7. Januar bis zum 6. Februar 1969 wurde in der Schule von Yalve Sanga mit 38 Indianerlehrern ein Kursus abgehalten, an dem mehrere Missionare mitwirkten. Besonderes Gewicht wurde auf den Bibel- und Musikunterricht sowie auf die spanische Sprache gelegt. An den Abenden wurde der erste Korintherbrief durchgearbeitet, um das geistliche Leben des Lehrers zu stärken und Wege in der Gemeindearbeit zu zeigen. Aus den Diskussionen der Missionare und Indianerlehrer entstand das Prospekt „La Escuela Indigena, 1969". Für 1969 rechnet man mit 33 Lehrern und über 1000 Schülern.

*

16 Personen nehmen in Uruguay den Herrn an

(Von Daniel A. Wirsche)

Der Herr überraschte uns, aber wir priesen ihn dafür. Vorigen Sonntagabend, den 9. Februar, kamen unsere Erweckungsversammlungen zum Abschluß. Viele neuen Hörer kamen unter den Schall des Evangeliums. Insgesamt 16 teure Seelen entschieden sich für den Herrn. Viele andere baten um Fürbitte. Viel Nacharbeit muß getan werden.

Der Evangelist war Br. Frank Byler von der Altmennonitischen Gemeinde. Vier junge Leute aus der MBG Sarandi im Innern des Landes halfen uns mit Musik. An den Nachmittagen machten wir mit ihnen Hausbesuche. Für die Jugendlichen war es eine große Freude, diese Kontakte zu machen. In einem deutschen Heim lag der Ehemann krank im Bett. Er erfuhr die wunderbare Errettung.

An einem Sonnabendnachmittag kamen 24 junge Männer in unsere Kirche. Alle waren unbekehrt. Sie sind mehrere Male wiedergekommen. Sie möchten Hilfe haben. Sie kommen weder zur Sonntagsschule noch zu den Gottesdiensten. Eine offene Antwort war: „Sogar wenn wir kommen würden, hättet Ihr keinen Raum, um uns zu unterrichten."

Die Behauptung, die Dr. G. W. Peters in einem seiner Artikel machte: „Die Welt ist mehr bereit für das Evangelium, als wir bereit sind, der Welt das Evangelium zu bringen", ist auch hier in Uruguay zutreffend.

Ich glaube mehr denn je, daß wir ein gut vorbereitetes junges Ehepaar brauchen, die Aufgabe der Jugend gegenüber hier zu erfüllen. Zuzeiten sind wir von dem Ausmaß und der Vielfältigkeit der Gelegenheiten und Aufgaben überwältigt, die uns rufen. Wir ersuchen um Eure Fürbitte, damit wir treu erfunden werden möchten.

Du hast einen dreifachen Nutzen
wenn Du Deine Ersparnisse bei dem
Direktorium der MB-Konferenz
anlegst:
* Einnahme von erhaltenen Zinsen
* Mithilfe im Bauprogramm der Kirchen
* Teilnahme am Missions- und Dienstprogramm
Warum nicht teilen?
Board of Trustees
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
Rev. Paul Wiebe
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.

ZU VERKAUFEN
ELMWOOD — $3,000 Anzahlung
In der Nähe der MB-Kirche, Semi-Duplex, 12 Jahre alt, 5 Räume oben, 2 Schlafzimmer im Keller. Gasheizung, schöne Garage. Wegen weiterer Information rufen Sie an:
am Tage: 233-1451, abends: 269-3867

LOEWEN'S
B e s t a t t u n g s h e i m
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

Die Bildergalerie des Markus (Von H. Poettcker)

Die Bücher der Heiligen Schrift dürfen verschieden studiert werden. Man kann z. B. die Charaktere in einem Buch hervorheben oder vielleicht eine Charakterskizze der Personen geben. Man darf ein Buch vom historischen Standpunkt betrachten, oder man darf merken, wie Gott mit seinem Volke durch die Jahre hindurch gehandelt hat.

Für den heutigen Vortrag beabsichtigen wir die Bildergalerie des Markus zu beschauen. Ich nehme an, die meisten von Euch sind „camera fans". Wenn Ihr Reisen macht, nehmt Ihr viele Bilder ab, die Ihr nach der Rückkehr in Euer Familienalbum eintragt. Dieses Album wird sehr interessant und wichtig, denn es erzählt viele Geschichten.

Heute morgen wollen wir die Geschichte des Markus betrachten, indem wir uns durch seine Bildergalerie begeben. Hin und wieder wollen wis es so machen, wie die besten Photographen es manchmal tun. Auf einer Reise haben sie einige passende Aufnahmen nicht bekommen, und um die Lücke zu füllen, halten sie beim „Drugstore" an und kaufen sich die fehlenden Szenen. (Wir kennen dieses!) Heute wollen wir dieses auch tun, indem wir etliche Male von den anderen Evangelien Aufnahmen herholen, das Gesamtbild zu vervollständigen.

Jesus handelt mit Absicht

Markus hat eine ganze Serie von „Schnappschüssen", die eine sehr interessante Geschichte erzählen. Sie machen auf uns einen tiefen Eindruck. Wir merken gleich von Anfang, hier tritt eine Person hervor, die mit Absicht und Bestimmtheit handelt. Dieses zeigen gleich die ersten Bilder von Johannes dem Täufer. In Johannes tritt uns eine sonderbare Figur entgegen. Vergessen werden wir ihn nie. Er nimmt sehr sonderbare Speise zu sich und ist auch sonderbar gekleidet. Und er kommt in eine sonderbare Zeit hinein. Die Prophetie war in Israel zu Ende gekommen; Gott schwieg.

Aus dieser Zeit stammte eine besondere Art Literatur, die es sich zur Aufgabe machte, die Zeit und die Geschehen zu deuten. Als Johannes nun ins Bild trat und seine Predigt aufnahm, dachten die Zuhörer an jene früheren Boten Gottes. Johannes überbrückte die Zwischenzeit und nahm eine prophetische Rolle wieder auf. Er hatte Wichtiges zu sagen. Leute horchten auf und folgten nach. Johanni Nachfolger wollten an seiner neuen Aufgabe einen Anteil haben. Die Botschaft, die Johannes kundgab, war zum Staunen. Für Leute, die im Judentum erwachsen waren, hatte sie wenig Sinn. Die Juden dachten fast so viel von sich, wie die Mennoniten es tun. Sie müßten doch bei Gott hoch angeschrieben sein. Weil sie sein Volk seien, müßte er doch gnädiglich mit ihnen handeln. Ein Johannes aber kommt mit einem Aufruf zur Buße. Daß Heiden so aufgerufen werden sollten — das war verständlich. Aber Juden? Sie waren doch schon in Gottes Herde eingeschlossen. Johannes scheint jedoch behaupten zu wollen, nein; auch die Juden müßten Buße tun. „Wer hat euch gewarnt, dem Zorn Gottes zu entrinnen?" Wer hat euch gebeten herzukommen? Warum habt ihr Angst? Weil die Axt schon an des Baumes Wurzel gelegt ist? Seht ihr, daß das Gericht schon nahegerückt ist? Wundert ihr euch nun, was ihr zu tun habt? — Hier ist die Antwort: Ihr müßt Buße tun!

Wir stehen und schauen diese Bilder an. Es ist hier der Anfang des wiederaufgenommenen Handelns Gottes abgebildet. Der Bote Gottes ruft seine Mitgenossen zur Buße und zur Taufe auf, und merkwürdig, sie horchen auf, sie reagieren und sie schließen sich der neuen Bewegung an. Es geschieht etwas in Israel, das die Aufmerksamkeit der Leute auf sich zieht. Die Beschreibung teilt mit, Leute kommen aus ganz Judäa und Galiläa. Die Berühmtheit des Täufers wird gesichert. Eine besondere Tatsache wird bezüglich des Täufers in einer Aufnahme aus dem Johannesevangelium klar. „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" Ein neuer Moment tritt ein, denn eine neue Person tritt auf die Bühne. Diesen erkennt Johannes aus einer früheren Ankündigung ,und nun gibt er seine Identität bekannt. Aber wieder scheint dieses so sonderbar zu sein. Warum würde dieser, der Johannes nachfolgt, als Lamm Gottes bezeichnet werden? Es war aber so. Die ganze Geschichte unterstreicht die Opfertat dieses Lammes. Johannes hat somit in den ersten Szenen den Hauptcharakter eingeführt. Nun merken wir eine andere Serie von Bildern. Diese unterstreichen, wie J e s u s mit Absicht gekommen und nach bestimmtem Plan handelt. Vor Jesus liegen eine ganze Reihe von Entscheidungen, die er zu trffen hat. Welchen Weg würde er einschlagen? Was für ein Messias würde er werden?

Uns steht das Bild der Versuchung vor Augen. In einer früheren Darbietung sahen wir die Alternativen, die hier vorlagen. Kurz nachher steht Jesus vor der Wahl der Jünger. Auch diese Wahl ist nicht leicht, denn auf den Schultern dieser zwölf Apostel würde die große Verantwortung der aufgetragenen Arbeit ruhen. Sie müßten daher gründlich unterrichtet werden, die Sache des Meisters richtig zu fördern.

Auch lag die Wahl einer Botschaft vor. Diese sollte im Einklange mit der Botschaft des Vorläufers stehen, die aber auch weiter behaupten sollte: Ihr, die Ihr verloren seid, dürft in Jesu das Heil finden! Darum tut Buße und glaubt der frohen Botschaft. — Die Hörer wurden aufgefordert, auch eine Wahl zu treffen. Es kam die Entscheidung, wie Jesus den Menschen physisch heilen würde. Wo und wann sollte dieses geschehen? Scheinbar waren unpassende Zeiten, denn als seine Gegner ein Zeichen forderten, willigte Jesus nicht ein. Er deutete auf andere Zeichen hin, die im Einklange mit seiner ganzen Mission seien.

Wir holen jetzt eine Aufnahme aus dem Johannesevangelium herzu. Johannes ist es, der in seiner Bezeichnung der Wunder das Wort „Zeichen" gebraucht — ein Wunder mit bestimmter Absicht vollzogen —, und der 4. Evangelist reiht sieben solcher Zeichen auf. Markus schaltet andere ein, die ihm wichtig sind und die seiner Abschätzung nach den Willen des Vaters kundgeben.

Noch eine andere Art von Aufnahmen begegnet uns. Wir finden den Meister knieend vor seinem Vater. Hier holt er die Kraft, die ihm in der Ausführung seiner Aufgabe so Not tut. Solche kurze Szenen merken wir vor wichtigen Entscheidungen, die Jesus zu treffen hat. Er pflegt Gemeinschaft mit dem Vater; er erhält neue, klare Sicht, weiter zu arbeiten.

Die Willigkeit des Meisters, anderen in ihrer Not zu helfen, wird uns in mehreren Aufnahmen nahegelegt. Er nimmt sich Zeit für seine Jünger. Der Lehrer weiß, wie geduldig er hier zu handeln hat. Eltern kennen, was es heißt, für die Kinder Zeit zu haben. Aehnlich ist es mit den älteren Geschwistern, die den jüngeren Brüdern und Schwestern helfen wollen. — Jesus hatte Zeit für diese Schar, die vorbereitet wurde, die größte Aufgabe, die je aufgetragen wurde, durchzuführen. Er nahm sich die Zeit, mit ihnen zu sitzen, zu wandern, sie zu unterrichten und ihnen die großen Taten Gottes zu deuten. Sie lernten die Lektionen schwer; noch ganz am Ende mußte er mit ihnen viel Gedurd üben.

Jesus nahm sich die Zeit, die Blinden zu heilen, die Kinder zu segnen, das Töchterlein des Jairus aufzuwekken und auf dem Wege noch eine kranke Frau gesund zu machen. Nun brauchte J a i r u s Geduld, aber wieder sprach Jesus ihm Mut und Aufmunterung zu.

Jesus half der armen Witwe, die ihren Sohn durch den Tod verloren hatte. Er hatte Zeit für den reichen Jüngling. Hier ist etwas Anziehendes, aber auch das, was uns traurig stimmt. Ihr kennt die Geschichte. Der junge Mann stellte die allerwichtigste Frage: „Was muß ich tun, um das ewige Leben zu ererben?" Er wollte wissen, was e r t u n sollte. Jesus antwortete ungefähr so: „Wenn du fragst, was du zu tun hast, will ich es dir sagen. Halte die zehn Gebote." Wir meinen wohl, der junge Mann ist selbstsüchtig und ruhmselig. Vielleicht hat er aber wahr gesprochen. Jesus sah jedoch, wo die Gefahr lag. Seine Güter trennten ihn von Gott, und weil er den hohen Preis nicht zahlen wollte, ging er traurig weg; er hatte viele Güter. Das Traurige bei der ganzen Sache liegt darin, daß der Mann die richtige Frage gestellt und die richtige Antwort erhalten hatte, aber er war nicht willens zuzugeben, daß sein Reichtum ihn vom ewigen Leben trennte.

Jesus arbeitet in zielbewußter Weise

Wir gehen einige Schritte weiter durch die Bildergalerie. Wir merken, wie zielbewußt Jesus in seinem Handeln vorgeht. Die Zeit ist kurz; alles ist in vollem Gange. Jede Aufnahme zeigt uns Menschen, die da handeln. Hier sitzt man nicht, um ein Porträt zu malen. Die Charaktere bewegen sich; sie gehen, sie laufen, sie sprechen. Die Erzählung nimmt den Leser mit.

Der Schreiber hat die Schnappschüsse genau gewählt. Nur die finden hier Platz, die aus dem Leben Jesu das Handeln Gottes kundgeben, und der Verfasser deutet auf die einzelnen Geschehnisse hin, die in den allumfassenden Plan Gottes hineinpassen. Weil Jesus dieses erkannte, handelte er so zielbewußt: er predigte, lehrte und heilte — mit Bestimmtheit und mit Absicht.

Immer wieder wird es klar, die Höhepunkte dieses Erlösers werden unterstrichen. Dieses ist J e s u s C h r i s t u s. In der Mitte des Evangeliums werden fünf solcher Höhepunkte hervorgehoben. Wir können sie nur aufreihen. Es ist das Bild der Verklärung. Hier leuchtet die Tatsache der Offenbarung Gottes durch. Im Bild des triumphierenden Einzugs in die Stadt wird die Ehrerbietung, die diesem König gebührt, für einen flüchtigen Moment wachgerufen. Diese Ehre wird ihm in den nächsten Tagen versagt, aber am Ende kommt sie doch zu ihrem Rechte. Im oberen Saal, wo der Herr das Abendmahl mit den Jüngern unterhält, leuchtet die Bedeutung der Gemeinschaft hervor. Für ein kurzes Stündchen begehrte der Herr, diese Zeit im Kreise der Jünger zu verbringen. Diese sollten nun bald die große Aufgabe vom Meister ohne seine physische Gegenwart aufnehmen. Im Garten charakterisiert ein Wort die Szene: Kampf! Nicht für sich selbst, sondern für andere, machte er diesen Kampf durch. Er bat die Jünger, sie möchten wachen und beten. Die Zeit sei ernst. Im heißen Gebetskampf fragt er den Vater, ob auch ein anderer Weg da ist. Aber auch in dieser Stunde fügt er sich dem Willen des Vaters. Er verläßt sich zuletzt ganz auf ihn.

Der letzte der fünf Höhepunkte ist das Bild vom Kreuz. Die einzelnen Schnappschüsse, die uns hier entgegentreten, sind packend, demütigend, betrübend — sie regen zum Nachdenken an. Und hier gilt wieder ein Wort: Sieg!

Jesus wird als der Leidende gezeigt. Er stirbt für alle Menschen. Durch Leiden erringt er den Sieg. Markus ist sich gewiß: so muß die Geschichte sich gestalten!

Am Ende tritt uns noch ein Bild vor Augen. Denen, die traurig und angstvoll vor dem leeren Grab stehen, kommt der Besuch eines jungen weißgekleideten Mannes mit der Botschaft:

„Fürchtet euch nicht! Ihr suchet Jesum von Nazareth, der gekreuzigt wurde. Er ist auferstanden; er ist nicht hier. Seht die Stätte, wo er hingelegt wurde. Aber gehet hin und sagt es seinen Jüngern und Petrus, daß er vor euch nach Galiläa geht. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er gesagt hat."

Hier schließen wir das Buch; wir verlassen die Bildergalerie, denn dieses ist das letzte Bild. Was hat es Dir zu sagen? Was bedeutet die Bildergalerie des Markus für Dich? Hast Du Gottes Handeln Deinethalben erkannt? Er begegnet Dir heute und teilt Dir mit, er hat Dir in Christo Heil verschaffen. Er möchte, daß Du dieses erkennst und darauf reagierst! Amen.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon: 339-4678

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen etnhalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Ktpselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Der Stein am Wege

Meinst du, es läge auf der Straße deines Lebens
auch nur ein Stein, ein Hindernis, vergebens?
Er mag ja häßlich, groß sein, oder klein,
glaub nur, da wo er liegt, da muß er sein.
Gewiß nicht, um dein Weitergehn zu hindern,
gewiß nicht, um dir Mut und Kraft zu mindern.
Nur darum legte in dem ebnen Land
des Weg's ihn eine güt'ge Hand,
damit du dir den Stein sollst recht beschauen
und dann mit Gott im gläubigem Vertrauen
darüber reden, und sollst Ihn fragen,
was Er dir mit dem Hindernis will sagen.
Und bist du Gott an jedem Stein begegnet,
so hat dich jeder Stein genug gesegnet!

(Ein Gedicht, zugeschickt aus den Weiten Sibiriens.)

Abdulah der Tatarenmissionar

(Pred. Martin Durksen, Grunthal, Man.)

Es war an einem Winterabend. Wir saßen als Familie gemütlich beim Abendbrottisch. Mutter hatte Quarkkuchen (Glomskoaki) gebacken. Nur wer Mutters Quarkkuchen gegessen hat, weiß, was Quarkkuchen sind. Natürlich gab es auch noch Brot u. Bratkartoffeln, vielleicht noch Sülze und Räucherwurst dazu. Der Kachelofen verbreitete eine angenehme Wärme im Zimmer. Die große Stehlampe in der Mitte des Tisches mit ihrem breiten Schirm ließ ein anmutiges Licht über den Tisch und die, die ihn umringten, fallen. Auf dem Ende des Tisches saß Vater. Nachdem er das Tischgebet gesprochen hatte, bei welchem wir alle die Hände auf dem Schoße falteten, nahm er das runde, hausgebackene Brot, legte es an die Brust und schnitt mit dem großen Brotmesser derbe Scheiben (Schnitte), die wieder in die Hälfte, und dann wurden die Stücke weitergereicht. Nachdem ein jeder seinen Teller mit der einfachen aber schmackhaften Bauernspeise gefüllt hatte, fingen wir an zu essen. Wie das duftete! Wie das schmeckte! Allmählich begann die Unterhaltung. Mutter hatte ein Wort für ein jedes der Kinder. Wir Kinder erzählten aus der Schule, und zuletzt belachten wir die Schneeballschlacht. Inzwischen wurden die Teller frisch gefüllt.

„Ja", sagte Vater, „nicht alle Menschen werden sich heute sattessen. Auch wir hatten nicht immer genug in den schweren Revolutions- und Hungerjahren. Wie hoch haben wir da die Gaben der Mennoniten aus Nordamerika und Kanada geschätzt, die uns durch das MCC zugesandt wurden, erinnert ihr euch noch, Kinder? Wir wissen auch nicht, was morgen sein wird. Wir müssen jeden Tag mit großen Veränderungen rechnen. Laßt uns dankbar sein für jeden Tag, wo wir noch als Familie zusammen sein dürfen, und für jedes Stückchen Brot." — Ob wir damals verstanden, was Vater zu sagen meinte, glaube ich schwerlich. Aber wir hörten es, und wir sahen Vaters ernstes Gesicht. Und Vater wußte alles. Im späteren Leben sind uns seine Worte so oft eine Hilfe gewesen.

„Wo bleibt Jakob so lange?" fragte Mutter. „Er ging mit Abdulah ins Dorf, und sie wollten zum Abendbrot zu Hause sein. Ich habe für Abdulah auch gedeckt. Er scheint eine gute Seele zu sein. Kinder, eßt nur nicht alles weg, wir müssen für die beiden genügend übrig lassen." Jakob war mein ältester Bruder. Er hatte den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland angenommen. Sein Herz glühte für die russischen und tatarischen Knechte im Dorfe. Wir lebten nach der Flucht vom Kaukasus am Terek, wo meine Eltern alles verloren hatten beim Überfall der Tatarenbanden, als sogenannte „Flüchtlinge" im Dorfe Menlertschick auf der Krim in Südrußland. Die Menlertschikker waren durchweg wirtschaftlich gut ab; viele waren reich. Die eigentliche Revolution war noch nicht bis zur Krim vorgedrungen. Die meisten Leute lebten noch mehr oder weniger ein ruhiges Leben. Die Bauern hielten sich für den Winter alle ein oder zwei Stallknechte. Diese waren billig zu haben. Die Russen und Tataren waren froh, wenn sie durch den Winter irgendwo mitessen konnten und noch etwas verdienen. Ein Durchschnittsbauer hatte gewöhnlich 21 Pferde und etwa 14 Kühe im Stalle stehen. Die Knechte wohnten im Stall in der Schlafkammer. Dieses war ein kleines Zimmer, das in einer Ecke des Stalles eigens für die Knechte als Wohnzimmer eingerichtet war. Es befand sich darin eine Pritsche (d.h. Bett), ein kleiner Ziegelofen und ein Taburetka (d.h. ein hölzener Stuhl ohne Lehne).

Für uns Jungen war die Schlafkammer der Stallknechte ein besonders lieber Ort. O, dieser Duft (Geruch) nach Pastalle (d.h. Lederschuhe, die selbst angefertigt und mit Schnürriemen um den Fuß und Knöchel befestigt wurden) nach Pelzjacke und Schweiß. Das kam uns herrlich vor. Hier erfuhren wir manches über die Herkunft der Knechte, aus Poltawa und Perekop. Wir schrieben für sie Briefe an ihre Eltern und lasen ihnen die Briefe von zu Hause vor, denn die meisten konnten weder schreiben noch lesen. Die in der Heimat mußten sich wieder jemanden suchen, um ihnen die Briefe vorzulesen. Hier lernten wir auch manche Dinge, die wir vor den Eltern verheimlichten, wie das Rauchen des Machorka (billiger, scharfer Tabak), derbes Fluchen und vieles andere mehr, das manch zarter Kindesseele zum Verhängnis wurde. Für das geistliche Wohl dieser Knechte wurde sehr wenig getan. Jedenfalls nur in Einzelfällen unterrichtete man sie in der Kunst des Schreibens und Lesens.

Auf den langen Winterabenden kamen die Knechte in Gruppen hier und da in den Schlafkammern zusammen zum Rauchen, Wodkatrinken und Kartenspiel. Mein Bruder Jakob hatte verschiedentlich versucht, bei solchen Zusammenkünften mit den russischen Jünglingen die Bibel zu lesen und ihnen das Evangelium zu verkündigen. Scheinbar hatte man in jener Zeit noch nicht das Verständnis für solche Art der Ausbreitung des Evangeliums. Es wurde ihm jedenfalls von der Dorfgemeinschaft untersagt. Eines Tages kam er mit Abdulah, einem Tataren, in Berührung, der gläubig war und als Kolporteur von Ort zu Ort ging, seinen eigenen Leuten und den Russen das Evangelium verkündigend. Diesen Abdulah hatte Jakob eingeladen die Knechte im Dorfe zu besuchen. Abdulah kam, und Jakob begleitete ihn ins Dorf und brachte ihn mit den Knechten in Verbindung. Dieses konnte niemand verhindern.

Draußen bellte der Hund Filax und meldete jemanden an. Die Türe öffnete sich, und Jakob trat mit Abdulah ein. Nachdem Mäntel und Pelzmützen abgelegt worden waren, bat Mutter sie an den Tisch. Als Jüngster saß ich stets an Vaters Seite. Nun mußte ich aber weiterrücken und Platz für Abdulah machen. Er war klein und hager, das Gesicht typisch tatarisch-mongolisch. Sein Benehmen war angenehm, freundlich und gewinnend. Er sprach erst, nachdem Vater die Unterhaltung mit ihm eröffnet hatte. Mir ging kein Wort verloren. Von Zeit zu Zeit schaute er mich freundlich an und gönnte mir auch ein Wort. Beim Sprechen vernahm ich ein sonderbares „Sch"-Geräusch, das oft fast an Pfeifen glich. Ich merkte bald, daß ihm alle seine Vorderzähne fehlten. Immer mehr bog ich mich vorne über und beobachtete sein komisches sonst doch angenehmes Reden. Meine Neugierde war ihm scheinbar aufgefallen. Er schaute mich freundlich an, legte seine gelbe Hand auf die meine und fragte mich, warum ich ihn denn so sehr beobachte. Etwas schüchtern, doch zutraulich, sagte ich: „Ja, Onkel Abdulah, du hast ja keine Zähne, wo sind die geblieben?" Für einen Jungen in meinem Alter war es ja von größter Wichtigkeit endlich aus dem Alter des Zähneschichtens draußen zu sein. „Soll ich dir erzählen, wie ich dazu kam, daß ich meine Zähne verlor, so will ich es gerne tun, denn ich habe sie um Jesu Willen verloren", sagte er. Ich nickte ganz begeistert, denn wo ist ein Junge, der nicht gerne eine Geschichte hört? „Bitte, erzählen Sie, Abdulah, wir wollen alle gerne zuhorchen", sagte mein Vater. Und Abdulah erzählte.

„Ich verlebte glückliche Kinderjahre in dem Heime meiner Eltern und mit den Geschwistern in den Bergen, in K. Mein Vater betrieb Schaf- und Rinderzucht. Wir Kinder wuchsen sorglos heran. Wie herrlich war es, durch die Täler und Berge zu streifen beim Spiel und auch bei der Arbeit, die meistens im Hüten der Herden bestand. Da gab es viel freie Zeit. Als Mohammedaner führten wir sonst ein zurückgezogenes Leben im Kreise unserer Stammesgenossen. Die Beziehung zu der Umwelt wurde nur wenig gepflegt, nur wo es unbedingt notwendig war. Allah, der große und einige Gott, und Mohammed, sein Prophet, wurden uns schon in der frühen Kindheit hoch und teuer gemacht. Die Stadt Mekka wurde das Ziel eines jeden mohammedanischen Jünglings. Wir wußten, daß es nur wenigen vergönnt war, bis dort als Pilger zu gelangen. Die Reise war weit und kostete viel Geld. Dazu mußte man viel Schafe und Rinder haben. Der Raub von Herden Andersgläubiger war deshalb als ein gutes Werk, als ein Gottesdienst angesehen, denn alle Nichtmohammedaner galten in unseren Augen nur als verfluchte Hunde. Ich verehrte Allah, ich schwur Mohammed meine Treue und die Welt für Allah zu gewinnen, sie für ihn zu erobern, war nun mein höchstes Verlangen. Meine Eltern waren stolz auf mich. Ich versprach ein guter Mohammedaner zu werden.

Durch den Umgang mit den Russen und mit den Deutschen in den Kolonien, wo manche Arbeit fanden, drangen immer mehr Nachrichten über die Lehre der Christen in unsere Dörfer ein. Manche unserer Leute zeigten im Geheimen Interesse für die Christen. Zu gerne hätte auch ich mehr erfahren von dieser Lehre, nur um zu wissen, vielleicht, um sie besser bekämpfen zu können. Als ich sechzehn Jahre alt war, gab es einen großen Aufruhr im Dorfe. Ein Christenmissionar, ein verfluchter Hund, ein abgefallener Mohammedaner, sei an der Arbeit von Haus zu Haus, wo er Einlaß fand, das falsche Evangelium, das Evangelium von Christus zu verbreiten. Es seien schon manche dieser Lehre zugefallen. In meinem Herzen stieg ein großes Verlangen auf, eine richtige Neugierde, diesen Mann persönlich kennenzulernen. Denn, obzwar ich Allah anbetete und Mohammed, seinen Propheten, verehrte, wuchs in mir ein immer tieferes Verlangen nach mehr Licht über die Gottesfrage und über unser Verhältnis zu Gott.

(Fortsetzung folgt)

Brauchen Sie eine Reparatur an Ihrem Auto?
Rufen Sie bitte 338-1551 oder 334-6156 an.
A. Janzen und H. Krüger möchten Ihnen in diesem Jahr gerne dienen.
NORTH KILDONAN MOTORS AND AUTO BODY
1372 Henderson Hwy.
347 Springfield Rd.

JANTZEN ELECTRIC
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparatur. 278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man., Phone: 338-9450

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Das dringende, feurige Muß der Gläubigen

(Prediger G. D. Hübert, Winnipeg)

„Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jeder verlacht mich. Denn seit ich geredet, gerufen und gepredigt habe von der Plage und Verstörung, ist mir des Herrn Wort zum Hohn und Spott geworden täglich. Da drohte ich: Wohlan, ich will sein nicht mehr gedenken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein **brennendes Feuer,** in meinen Gebeinen verschlossen, daß ich's nicht leiden konnte, und wäre schier vergangen" (Jer. 20, 7—9). „... ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen ... und werdet meine Zeugen sein ..." (Apg. 1, 8).

Auf Grund der verlesenen Schriftverse bekam Jeremia den Auftrag, das Wort des Herrn zu verkündigen. Das Ausführen dieses Gebotes brachte ihm viel Spott, Hohn und sonstige Schwierigkeiten ein, so daß er daran dachte, diesen Dienst aufzugeben, doch konnte er das nicht tun. Die vom Herrn empfangene Botschaft brannte in seinem Herzen wie Feuer in den Gebeinen. In dieser Erfahrung und in diesem Ausspruch des Propheten Jeremia liegt der Grundgedanke des Themas dieser Predigt. Halten wir uns nun das Thema „Das dringende, feurige Muß der Gläubigen" vor, so wissen wir doch, daß der Mensch viel nutzlose, geringschätzige und schädliche Dinge tut. Hier aber ist die Rede von guten, dringend notwendigen Dingen. Auch für Gotteskinder gibt es unterschiedliche Sachen, die sie tun können. Wir wollen uns jedoch nicht mit dem Nutzlosen, sondern dem Dringendnotwendigen beschäftigen. Betrachten wir nun den angegebenen Grundgedanken von den folgenden vier Gesichtspunkten: Was gilt für die Gläubigen als ein dringendes, feuriges Muß? Welche Hindernisse stellen sich dem dringenden, feurigen Muß entgegen? Welche Beweggründe sind vorhanden für das dringende, feurige Muß? Was wird mit dem dringenden, feurigen Muß bezweckt? Zuerst wenden wir uns der Frage zu:

1. Was gilt für die Gläubigen als ein dringendes, feuriges Muß? Es gibt viele Dinge im Leben der Gläubigen, die für sie als ein heiliges Muß zu bezeichnen sind, doch nennen wir von diesen nur etliche.

So wie Jeremia von Gott den Auftrag bekommen hatte, das Wort des Herrn zu reden, so ist es auch die Aufgabe der Gotteskinder, das Wort Gottes weiterzusagen, und zwar von Person zu Person, von Nachbar zu Nachbar, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, ja in die ganze Welt. Der Inhalt der Heiligen Schrift ist so köstlich, praktisch und anwendbar, daß jedermann denselben wissen sollte, und um das möglich zu machen, gilt es für alle Gläubigen, sich für diese Sache in den Riß zu stellen.

Diener des Wortes haben die Aufgabe zu predigen. Das können aber nicht alle tun. Es ist jedoch für alle Gläubigen möglich, vom Herrn Jesus zu zeugen. Von dem Jünger Philippus lesen wir, daß er einem seiner Volksbrüder, Nathanael, vom Herrn Jesus erzählte. Dieser war antagonistisch gegen den Nazarener, indem er sagte: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?" Philippus antwortete darauf nicht mit einer langen Predigt, sondern sagte nur: „Komm und sieh!" Nathanael befolgte diesen praktischen Rat. Er kam, sah und wurde an Jesum gläubig (Joh. 1, 46. 49). Wahrlich, das war ein kurzes eindrucksvolles Zeugnis.

Die Samariterin, von der wir im Johannesevangelium lesen, machte es ebenso. Auf ihre Einladung hin kamen die Leute, sahen und hörten Jesus und wurden gläubig (Joh. 4, 29. 42).

Auch wir können dem Beispiel des Philippus und der Samariterin folgen und für den Herrn Jesum zeugen, so daß Leute dadurch an ihn gläubig werden. Die nächste Frage, die uns beschäftigt, ist:

2. Welche Hindernisse stellen sich dem dringenden, feurigen Muß der Gläubigen entgegen? Pashur, der oberste Priester in Jerusalem widersetzte sich Jeremia, und er schlug den Propheten, als dieser vom Herrn zeugte (Jer. 20, 1. 2). Auch zur Zeit der Apostel gab es böse Leute, die sich der Verkündigung der Heilsbotschaft widersetzten. Zu diesen gehörten die Hohenpriester, Obersten, Aeltesten und Schriftgelehrten (Apg. 4, 5. 6).

Auffällig ist es, daß in Israel die führenden religiösen Persönlichkeiten dem Wirken des Geistes Gottes Schranken setzen wollten. Sie wollten Jeremias Botschaft vom Herrn nicht hören. Ebenso war es zur Zeit der Apostel.

Auch heute gibt es viele religiöse, aber auch gottlose Leute, die sich dem dringenden Muß der Gläubigen widersetzen und nichts von der Heilsbotschaft, die sie verkündigen, wissen wollen.

Ein anderes Hindernis, das sich dem dringenden, feurigen Muß der Gläubigen in den Weg stellt, ist Feigheit. Jeremia war in der Gefahr sich von der persönlichen Feigheit ganz hinreißen zu lassen. Bezugnehmend auf sein Zeugen für den Herrn sagte er: „... ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich ... des Herrn Wort ist mir zum Hohn und Spott geworden täglich." Im Blick auf diesen Spott und Hohn stand Jeremia in der Gefahr, sein Zeugnis für den Herrn aufzugeben.

Heute gibt es viele junge und auch ältere Gläubige, die sich vor dem Spott der Leute fürchten, und aus dem Grunde schweigen sie, anstatt vom Herrn Jesus und von seiner rettenden und seligmachenden Gnade zu zeugen. Wie steht es in dieser Beziehung mit uns? Gehören auch wir zu denen, die da feige sind? Gott bewahre uns vor Feigheit!

Ein drittes Hindernis, das sich dem dringenden, feurigen Muß der Gläubigen widersetzt ist, daß man sich auf andere verläßt. Viele vertreten den Standpunkt, daß andre besser für den Herrn zeugen können als sie, oder daß ihre Berufsstellung diesen Dienst nicht gewehrt oder daß sie keine Zeit dazu haben oder daß sie nicht wissen, wie das getan werden muß. Aus diesen oder noch andern Gründen überlassen sie das Zeugen für Jesus andern Gotteskindern. Man mag mancherlei Ausreden haben, um seine Unterlassung zu rechtfertigen, so soll man dabei aber an Pauli Verkündigung der Heilsbotschaft denken. Er sagte darüber wie folgt: „Mir ist es ein inneres Muß. Wehe mir, wenn ich's nicht tun würde! ... Wenn ich aber unter einem Zwang stehe, so ist mir der Dienst doch befohlen" (1. Kor. 9, 17 — Pfäfflins Uebersetzung). Man darf sich nicht darauf verlassen, daß die Prediger das Verkündigen des Wortes Gottes auch ohne die Mithilfe der sonstigen Gläubigen verrichten werden. Die wahrhaft Gläubigen sollen dem Beispiel der Thessalonicher folgen, von denen es heißt: „Denn von euch ist auserschollen das Wort des Herrn; nicht allein in Mazedonien und Achaja, sondern an allen Orten ist auch euer Glaube an Gott bekannt geworden ..." (1. Thess. 1, 8). Haben wir manche Hindernisse erwähnt, die beseitigt werden sollen, so möchten wir nun einen weiteren Gedanken betonen, nämlich:

3. Welches sind die Beweggründe für das dringende feurige Muß der Gläubigen? Einer derselben ist der Auftrag des Herrn. Jeremia wurde von Gott überführt, den Dienst der Verkündigung der Heilsbotschaft anzunehmen. Er sagte: „Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen ..." (Jer. 20, 7a).

Bei vielen Christen dauert es lange, bis sie sich vom Herrn überführen lassen, für ihn zu zeugen. Dadurch wird viel Kraft, Energie und Fähigkeit für nutzlose oder minderwertige Dinge angewandt und das wichtigste Aufgabengebiet der Gläubigen wird vernachlässigt.

Ein weiterer Beweggrund für das dringende, feurige Muß der Gotteskinder ist die Liebe Christi und sein (des Herrn) gutes Beispiel. Im Zweiten Korintherbrief lesen wir: „Denn die Liebe Christi dringt uns also" (2. Kor. 5, 13). Opferwillige Knechte und Mägde Gottes haben von jeher den Drang der Liebe Christi gefühlt, so daß sie mutig und entschieden und oft auch mit gutem Erfolg für den Herrn zeugten, sei es daheim oder im Missionsfelde. Sie folgten dem Beispiel Jesu, der da sagte: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat ..." (Joh. 9, 4). Sie denken auch an die praktische Ausführung des göttlichen Muß des Herrn Jesu, als dieser zu Zachäus sagte: „Zachäus, steig eilend hernieder, denn ich muß heute in deinem Hause einkehren" (Lukas 19, 5b).

Der letzte Beweggrund für das feurige Muß der Gläubigen, das wir nennen möchten, ist die eigne Heilserfahrung. Wir werden hier an die Worte der Apostel Petrus und Johannes erinnert, die sie an die Obersten und Aeltesten ihres Volkes richteten. Sie sagten: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben" (Apg. 4, 20).

Hat der Mensch Christus und sein Erlösungswerk wirklich im Glauben angenommen, so ist der Drang, diese Erfahrung mitzuteilen und von Jesum zu zeugen so groß, daß ein Schweigen davon nur durch die Einwirkung des bösen Feindes möglich ist. Läßt man aber den Heiligen Geist walten, so verkündigt man unter seiner Leitung die Heilsbotschaft, sei es im persönlichen Gespräch oder auch in kleineren oder größeren Gesellschaften und Zusammenkünften.

4. Welchen Zweck hat das dringende, feurige Muß der Gläubigen? Es spornt an, zu wirken und die Zeit auszukaufen, denn es steht geschrieben: „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann" (Joh. 9, 4b). Wird der Gläubige durch die Leitung des Heiligen Geistes dazu angespornt, für den Herrn zu zeugen und sonstige Arbeiten für ihn zu verrichten, so soll er darauf eingehen, denn wir lesen in Gottes Wort: „... wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen" (Eph. 2, 10). Schenkt der Herr heute die Möglichkeit zu wirken, so laßt uns daran denken, daß die Nacht hereinbrechen wird, da niemand wirken kann.

Durch das dringende, feurige Muß der Gläubigen wird auch so manch ein unbekehrter Mensch aufgerüttelt und zur Annahme des Heils angespornt, denn die Zeit der Gnade währt nicht ewig und die Gelegenheit zur Annahme des Heilandes und seines Erlösungswerkes kann versäumt werden. In bezug darauf lesen wir im Zweiten Korintherbrief: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils" (2. Kor. 6, 2b). Möchten doch noch viele den Ruf des Liederdichters G. F. Root folgen, wenn er sagt: „Komm zu dem Heiland, komme noch heut! Folg seinem Wort, jetzt ist es noch Zeit! Er ist uns nah, zum Segnen bereit, und ruft so freundlich: Komm!"

Im Blick auf all das Erwähnte und Betonte, laßt uns das dringende, feurige Muß, das der Herr durch seinen Geist in die Herzen der Gläubigen hineinversenkt hat, nicht ersticken, sondern es hell leuchten und zur vollen Geltung kommen lassen, denn nur wenn wir diese Bedingung erfüllen, können wir Segensträger der göttlichen Heilsbotschaft sein. Dazu verhelfe uns Gott aus Gnaden. Amen.

Springfield-Heights-Mennonitengemeinde, Winnipeg

Vom 2. bis zum 7. Februar durften wir als Gemeinde eine segensreiche Vertiefungswoche erleben. Prediger Heinrich Regehr, Direktor der deutschen Abteilung der Radiosendung „Gospel Light Hour", diente uns mit sieben Ansprachen, die uns als Gemeinde sowie als Einzelnen zum ernsten Nachdenken anspornten.

Folgende Themen wurden behandelt: 1. „Die erste Liebe verlassen" (Offb. 2, 5). 2. „Auf dem Wege dem Lamme nach" (Joh. 1, 35—46). 3. „Wer ist ein Christ?" (Apg. 11, 26; 2. Kor. 13, 5). 4. „Eine Kirche ohne Leben" (Offb. 3, 1—6). 5. „Ermahnungen zur ewigen Ruhe einzugehen" (Hebr. 4, 1—12). 6. „Warum habe ich nicht Sieg?" (1. Sam. 4, 1—11). 7. „Das Erstarken des Christen" (Eph. 3, 14—21).

Br. Regehr zeigte uns sehr deutlich und systematisch, was es bedeutet, ein Christ zu sein und wie sich das praktische Christentum beweist. In Liebe und ernster Ermahnung forderte er uns auf, an Gottes Wort zu prüfen, wie es bei uns mit der ersten Liebe, mit der Hingabe, mit dem Heiligungsleben steht. Er wies darauf hin, daß nur die rechte Einstellung der Sünde gegenüber und das Suchen nach Kraft an rechter Stelle zum Sieg führen kann.

Wir als Gemeinde glauben, daß diese Vorträge unser geistliches Leben vertieft haben. Unser Bemühen liegt nun darin, praktisch anzuwenden, was uns so deutlich und liebevoll ans Herz gelegt wurde. Dem Herrn sei Dank für den reichen Segen dieser Woche. Er möge sein Wort auch im Nachdenken segnen.

Günter Strempler

Frauen- und Familiendienst

Frauenleben

Frauen müssen wir haben,
Frauen, die Quellen graben,
mehr noch, die selber geworden sind
Quellen, aus denen der Segen rinnt
in die Weite, ins Volk und sein Leben.

Sie brauchen nicht Tropfen zu geben,
nicht zu stehen im Dienste der Wissenschaft,
nicht Werke zu schaffen aus Künstlerkraft,
nein, Frauen sollen sie sein, nur Frauen,
denen andere vertrauen.

Mütter für viele mit weichen Händen,
reicher werden im fröhlichen Spenden,
reif geworden in Kämpfen und Schmerzen,
Mütter, Frauen mit pochenden Herzen,
deren Türe alle Zeit offen steht,
daß ein Leuchten der Liebe ins Dunkle geht.

Die den Acker des eigenen Tages bebauen,
und doch hinaus in die Weite schauen,
die Quellen sind mit all ihren Gaben,
solche Frauen müssen wir haben.

M. Feesche

Zurück zum Kongo

Schwester Margaret Dyck

Mitten in der Woche, an einem stillen, klaren Winterabend, versammelte sich die MB-Gemeinde zu Winkler zu einem Abschiedsfest. Für den 12. Februar war das Wetter freundlich und angenehm. Es war für diesen Abend auch viel gebetet worden. Die wöchentliche Bibel- und Gebetsstunde sowie alle Versammlungen mit den Knaben und Mädchen, waren für diesen Abend eingestellt, so daß alle zugegen sein konnten, als Schwester Margaret Dyck, Glied der Winkler MB-Gemeinde, zum letzten Male vor ihrer Rückreise nach Afrika in unsrer Mitte war.

Fünfzehn Jahre hat die Schwester dem Herrn im Kongo gedient, und jetzt geht sie zum vierten Mal ins Feld. Wir waren dankbar, daß so viele gekommen waren. Br. John Krahn leitete an diesem Abend den allgemeinen Gesang, der recht lebhaft war. In ihrem Zeugnis las Schwester Margaret Matthäus 28, 16—20, und beantwortete die Frage: „Zu wem sagte der Herr Jesus: ‚Geh!'?" Er sagte es laut in Vers 16 zu solchen, die da gelernt haben, ihn zu einer bestimmten Zeit zu treffen. Er sagte es zu solchen, die da vor ihm niederfielen (Vers 17). Er sagte es auch zu denen, die da zweifelten. Sie waren menschlich, wie wir es sind. Heute sagt der Herr zu uns: „Geh!" Schwester Dyck sagte zuletzt: „Ich kenne meine menschlichen Schwächen. Betet für mich, denn ich bin ganz abhängig von dem, der gesagt hat: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage." Br. Schmidt hatte an diesem Abend wieder ein sehr treffendes Gotteswort, das er uns warm ans Herz legte. Er las etliche Verse aus 1. Mose 14 und unterstrich den 14. Vers, der uns sagt, was Abram tat, als er hörte, daß seine Brüder gefangen waren. Er malte es so klar aus — auch wir haben Brüder, die gefangen sind. Was tun wir für sie? Rüsten wir uns aus und befreien sie oder bleiben wir unberührt? Es war eine echte Missionsbotschaft.

Eine Kollekte für Schwester Dycks Ausstattung wurde gesammelt. Das Speisekomitee hatte im Planen für das Liebesmahl auch an die Kinder gedacht.

Schwester Dyck mußte am nächsten Tag noch auf eine kurze Zeit ins Hospital. Sonntag war sie schon wieder bei ihren Geschwistern in Plum Coulee. Montag gedachte sie, in Winnipeg das Flugzeug zu besteigen, und Dienstag rechnete sie, in Kinshasa zu landen.

Wahrscheinlich ist sie schon in der vollen Literatur- und Radioarbeit. Als Gemeinde wünschen wir ihr Gesundheit, Gottes fühlbare Nähe und Freude im Dienst.

Mrs. John J. Janzen
Box 10, Plum Coulee, Man.

Frauenversammlung des MCC (Manitoba)

„Wissen unsere Brüder und Schwestern im Auslande nichts von unseren Bedürfnissen?" So fragen immer wieder die armen, hilflosen Flüchtlinge in Jordanien.

Schwester Harry Martens, die 1967 und 1968 mit ihrem Mann in Jordanien unter dem MCC gearbeitet hat, um die Not unter diesen zu lindern, berichtete in rührender Weise von ihren Erfahrungen in Jordanien auf der jährlichen Sitzung der Manitoba-Frauenversammlung des MCC, die am 15. Februar in der Portage-Ave.-MBG stattfand.

Sie trug die bunte Tracht der Jordanien-Frauen, die ihr als Zeichen der Dankbarkeit von ihnen gegeben worden war, und sie versuchte, uns durch Bilder und Erfahrungen die fast hoffnungslose Situation in den Flüchtlingslagern warm ans Herz zu legen. Die 700 000 Flüchtlinge, unter denen viele Christen sind, brauchen Mithilfe dringender denn jemals, seit sie nach dem Israelisch-Arabischen Krieg nördlich von Amman geflüchtet sind. Für die Kälte des herannahenden Winters brauchen die barfußen Kinder nötig Schuhe, die Babys müssen wärmere Decken haben. Auch an Bettdecken fehlt es dringend. Die meisten Flüchtlinge leben in dünnen Zelten, die nicht dicht sind, und so kämpfen sie beständig mit Kälte, Kot und Nässe.

Schwester Martens, die mit großer Hingabe und Selbstlosigkeit versuchte, die Lage der Frauen und Kinder zu erleichtern, erzählte uns von deren großen Dankbarkeit für jede Hilfe, jedes Liebeszeichen.

Möchte ihr Appell an uns doch nicht vergebens sein, möchten wir alle zu neuer und viel größerer Betätigung an diesen Bedürftigen angespornt worden sein.

Der geschäftliche Teil der Versammlung bestand meistens aus Berichten, die uns einen Ueberblick gaben von der Arbeit, die im verflossenen Jahr getan wurde.

Das Protokoll der Sitzung des Jahres 1968 wurde von Schwester L. Sawatzky vorgelesen. Kassiererin, Schwester S. Reimer, unterstrich in ihrem Bericht die Notwendigkeit, daß die selbstgemachte Seife für das MCC trocken und schön geschnitten sein soll. Auch betonte sie, daß der Verband für Hospitäler erst zusammengenäht werde, ehe man ihn zusammenrollt. Auch zeigte sie uns, wie man jetzt die Hospitalhemden jetzt angefertigt wünschte, so daß sie praktischer sind.

Schwester K. R. Barkman berichtete von gutem Erfolg des MCC-Hilfswerkausrufs, der im Juni 1968 in Steinbach stattfand. Der Erlös der verkauften Decken (Quilts) ergab nahe an $12,000. Sie sagte, daß viele Vereine schon fleißig nähen, um die Decken für den Ausruf am 14. Juni 1969 fertig zu haben, der wieder in Steinbach sein wird.

Vom „Self-help (Selbsthilfe) Project" berichtete Schwester Kathleen Fröse. Dieses ist eine neue, sehr wichtige Abteilung des MCC, die vor 23 Jahren von Mrs. J. N. Byler aus Akron, USA, angefangen wurde. Hier in Manitoba fing man vor fünf Jahren damit an, und Schwester Fröse hat die Ausstellung der feinen Handarbeit der Flüchtlingsfrauen schon 103mal in verschiedenen Gemeinden gezeigt und sehr guten Erfolg gehabt. Sie übergibt diese Arbeit jetzt an Schwester Helen Dörksen, Winnipeg, und deren Gehilfin, Schwester Linie Friesen, Altona.

Auch sie unterstrich die ernste Lage unter den Flüchtlingen nach dem letzten Israelisch-Arabischen Krieg u. appellierte an die Vereine, auch dieses „Project", womit die Frauen sich dort selber helfen können, zu unterstützen.

Schwester J. H. Unruh leitete noch eine kurze Gedächtnisfeier für die verstorbenen Schwestern Emma Schlichting und Ruth Jutzi, die so treu in der MCC-Arbeit standen. Emma Schlichting war „Director of Trainee Program and Child Sponsorship", und Ruth Jutzi war Direktor des MCC in Hongkong.

Die Kollekte ergab $652.00 und wurde für Jordanien bestimmt. Auch hatten die Schwesternvereine Seife gesammelt und mitgebracht. Die 1906 Pfund Waschseife und die 865 Pfund Toilettenseife (für Gebrauch in Hospitälern) werden dort sehr gut angebracht sein.

Schwester J. D. Friesen, Fort Garry, schloß diese Versammlung noch mit Gebet ab.

Wo sind gute Fleckentilgungsmittel zu finden?

Wie aus dem Ei gepellt laufen Frau Dülmers Buben und die kleine Elfriede immer umher. Wahrlich, es ist eine Freude, die Kinder nur anzusehen! Kein Tüpfelchen ist an ihnen, kein Schmutzfleck, kein Riß und kein Stäubchen. Passiert es aber dennoch einmal, daß eins von ihnen hinfällt oder sich am Gartenzaun, an einem Baumstamm, an der Hauswand vollschmiert, dann ist die eifrige Mutter sofort bei der Hand und schrubbt und wischt und bürstet und öffnet einige der vielen Fläschchen, die stets bereit stehen im Küchenschranke. Fürwahr, eine stattliche Sammlung von Fleckenmitteln hat sie sich angelegt! Gegen all und jedes. Und in einem Büchlein schrieb sie die Anwendungsregeln sauber nieder, um jederzeit mit Rat und Tat einspringen zu können. Ein löbliches Unterfangen, nicht wahr?

Zum dritten Male geschieht es, daß der Direktor Herrn Dülmer einen „blauen Brief" ins Haus schickt. Der Otto fällt unliebsam auf in der Klasse, ja, so heißt es, er verleite die anderen Buben obendrein zu allerlei schlimmen Streichen und Lüge.

Dülmers sind empört. Ausgerechnet ihr Otto! Unmöglich! Da steckt eine Gehässigkeit des Direktors dahinter. Ein Junge, der pikfauber und adrett zur Schule kommt jeden Morgen, der tut nichts Böses.

Am selben Tage klopft der alte Löhmann an und druckst erst ein Weilchen hin und her und berichtet endlich, daß Elfriede Dülmer ihm wiederholt Beeren heimlich aus dem Garten gestohlen habe. Er hätte geschwiegen, aber das sei am Ende auch nicht richtig. Dülmers möchten bitte mehr Obacht auf sie geben. Eine kleine Spitzbüberei wachse sich so leicht aus zu grobem Verbrechen, wie die Geschichte lehre.

Frau Dülmer ist einer Ohnmacht nahe. Hat sich denn alles, alles gegen sie verschworen? Ihre Kinder? Ihr Otto, ihre Elfriede? Kein Stäubchen ist an ihnen zu entdecken. Lüge und Verrat, ihre Kinder unternehmen nichts Schlechtes! Die sind gut erzogen. Jawohl!

Heiße Luft herrscht und brodelt im Hause. Herr Dülmer schlurft achselzuckend umher und pfeift etwas vor sich hin. Er glaubt den unverdächtigen Beschuldigungen eher als seine Gemahlin. Er machte selbst schon manche Beobachtung, die ihn wenig erfreute. Aber seine Frau will das doch niemals hören. Bloß auf's Aeußere legt sie Wert. Dafür gibt's Fleckentilgungsmittel die Masse. Aber das Wichtigere, die Seele . . .?

Der Jüngste, der Herbert, kommt mit blutender Stirn heimgeraft und brüllt und heult und schreit, der Werner Holz habe ihn geschlagen. Grundlos natürlich. Frau Dülmer glaubt ihm aufs

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

W. BERGEN
PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
★ Familienbilder ★ Hochzeiten
★ Kinderporträte
★ Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz-weiß.
719 Goulding St., Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Der Dunkle Punkt

Von Elisabeth Dreisbach

(4. Fortsetzung)

"Du hast mit Sylvia darüber gesprochen? — Ums Himmels willen! — Sie weiß nun auch schon vom Auftauchen dieses unseres —"

"Ja, sprich es nur aus, unseres Großvaters. — Ob wir es wollen oder nicht, er ist es nun einmal. Die Eröffnung Muttis kann unter Umständen schwerwiegende Folgen nach sich ziehen."

"Und was sagt Sylvia? Mußtest du ihr denn gleich brühwarm alles mitteilen?"

"Das habe ich nicht getan. Aber ich hatte mit ihr ausgemacht, daß ich heute offiziell zu ihren Eltern käme."

"Und um die Hand ihrer hochwohllöblichen Tochter bäte", ergänzte Wilbert, während er die große Suppenschüssel abtrocknete.

"Es dauert nicht lange, und du läßt sie fallen", warnte Carola mit hausfraulich besorgtem Blick. Dann wandte sie sich wieder dem älteren Bruder zu. "Und dann?"

"Ich habe angerufen und Sylvi gesagt, daß ich meinen Besuch bei ihren Eltern aus familiären Gründen noch eine Weile aufschieben müsse."

"Wollte sie nicht Näheres wissen?"

"Natürlich wollte sie, aber ich habe ihr nichts gesagt, eben nur, daß wir um Mutter besorgt seien — und daß wir befürchten, es könne sich um eine Art religiösen Wahn handeln."

"Entsetzlich! — Und was wird daraus werden? Einmal wird sie es doch erfahren müssen."

"Das ist es ja gerade. Der Dekan selbst wird unter Umständen darüber hinwegsehen, aber seine Frau? Sie ist eine Aristokratin. Tradition bedeutet für sie alles."

Carola merkte nicht, daß das Abwaschwasser inzwischen kalt geworden war. Bekümmert schüttelte sie den Kopf. "Da hat Mutti etwas Schönes angerichtet. Und wenn man die ganze Sache einfach übergänge und a l l e s ließe, wie es bisher war? — Mutti muß doch verstehen, daß damit unter Umständen das ganze Familienleben ins Wanken kommt."

"Rede doch keinen solchen Blödsinn", fuhr Wilbert sie an. "Du scheinst einen sehr wackeligen Boden unter den Füßen zu haben, wenn bei dir deswegen alles ins Wanken kommt. Ich bin dafür, daß Mutter ihren Vater kommen läßt, wenn sie es gern möchte. Was geht uns das Gerede und die Meinung anderer an? Wenn's darauf ankommt, ist in jeder Familie ein schwarzes Schaf. Bitte, seht mich an."

Gerhard ging auf das letztere nicht ein. Man konnte Wilberts oberflächliche Aussprüche nicht ernst nehmen. Er stimmte weder ihm noch der Schwester zu. "Nachdem wir nun wissen, daß Mutter einen Vater hat, können wir ihn nicht einfach übergehen; ebensowenig scheint es mir allerdings möglich zu sein, ihn ins Haus zu nehmen. Vaters Stellung, mein Beruf, Sylvia."

"Natürlich, der Schwiegersohn des Herrn Dekan muß eine fleckenlose Ahnenreihe vorweisen können." Wilbert warf sein Abtrockentuch in eine Ecke. "Ich muß schon sagen, ein schöner Jahresbeginn. Meine Hochachtung vor euch frommen Leuten!" Damit verließ er die Küche. Gleich darauf hörte man ihn einen Schlager pfeifen.

Carola sah Gerhard ganz unglücklich an. "Triffst du dich vor deiner Abreise noch mit Sylvia?"

"Sie kommt heute nachmittag zum Kaffee."

Das sagst du jetzt erst? Dann ist's höchste Zeit, daß wir d i e Küche fertigbekommen!"

Frau Starkfürst hatte sich nicht hingelegt. Sie saß in Roswithas Zimmer und hatte ungewollt jedes Wort gehört, das ihre drei Großen gesprochen hatten. Eine tiefe Traurigkeit überfiel sie. So also sahen sie die Sache! Selbst Gerhard, der ihre Motive doch verstehen müßte, begriff sie nicht. — Krank nannten sie die Mutter. Vom religiösen Wahnsinn sprachen sie! — Mutlosigkeit wollte Besitz von ihr ergreifen. Hätte sie doch schweigen und den Vater nie erwähnen sollen? — Aber wurde die schon vorher bestehende Schuld dadurch nicht noch größer? — Nun hatte sie sich in qualerfüllten Tagen und Nächten dazu durchgerungen, Versäumtes gutzumachen. Und ihre eigenen Leute hinderten sie daran. Mußte sie nicht Gott mehr gehorchen als den Menschen?

Roswitha, das taubstumme und lahme Kind, saß in ihrem Bett und blickte die Mutter unverwandt an. Es empfand deutlich, daß sie bekümmert war. Seit stark einem Jahr kam eine junge Lehrerin zu ihr, um sie zu unterrichten. Fräulein Steinheber war einige Jahre in einer Taubstummenanstalt als Lehrkraft gewesen, mußte aber nach dem Tod ihres Vaters zu ihrer Mutter zurückkehren und hatte es übernommen, Roswitha Lesen und Schreiben beizubringen. Es war erstaunlich, wie lerneifrig sich das Kind zeigte. Roswitha war glücklich gewesen, als die Mutter nach dem Essen zu ihr kam und sich anschickte, mit ihr Bilder zu besehen.— Deutlich jedoch merkte sie, daß die Mutter nicht bei der Sache war. Auf ihrem Gesicht lag eine Wolke von Traurigkeit. Aengstlich blickten die Kinderaugen die Mutter an. Roswitha griff nach den Händen der Mutter und streichelte sie. Dann nahm sie das Täfelchen vom Nachttisch, auf dem sie, seit sie Unterricht genoß, bereits manchen ihrer Gedanken mitzuteilen vermochte und schrieb: "Nicht weinen!" Die Mutter las und nahm ihr krankes Kind in die Arme. "Kleiner Tröster! — Nein, schon um deinetwillen muß ich tapfer sein. Dein Herz darf nicht beschwert werden."

*

Gerhard war wieder in die Gemeinde zurückgekehrt, in der er dem Ortspfarrer zur Seite gestellt war. Herzlich war er begrüßt worden.

"Nun, Vikar, wieder ganz hergestellt? Sie sehen noch ein wenig angegriffen aus. Aber lassen Sie mal den Frühling kommen, dann gibt sich alles wieder. — Haben Sie schon gegessen? — Mathilde, ist noch etwas von der Mittagssuppe übrig?" Noch ehe die Pfarrfrau aus der Küche antworten konnte, wehrte Gerhard dankend ab. "Ich bin nicht hungrig. Meine Mutter hat mir gestern so viel Reiseproviant mitgegeben."

"Gut, also gehen wir gleich zu den amtlichen Dingen über. Bei der alten Frau Grimmer geht es zum Sterben. Ihr Mann hat hergeschickt. Sie wollen gemeinsam das Abendmahl nehmen. Dann haben Sie morgen ein Kind zu beerdigen. Anderthalb Jahre ist es alt. Hier ist die Adresse. Heute abend ist wie üblich Männerstunde. Viele werden nicht kommen, aber der Grammelhuber meinte, man solle sie nicht ausfallen lassen, es seien ohnehin genügend Feiertage vorausgegangen. Sonst bringe man die Männer überhaupt nicht mehr zusammen."

In der Tür erschien die Pfarrfrau. Sie hatte sieben Kinder geboren und sah immer ein wenig müde und bersorgt aus. Und doch schien sie eifrig am Gemeindeleben teilzunehmen.

"Könnte der Herr Vikar dir nicht den Besuch im Krankenhaus abnehmen? Du weißt, es hat sich der Schulleiter zu einer Besprechung angemeldet und außerdem kommen zwei Brautpaare."

Eine Stunde später stapfte Gerhard durch den hohen Schnee den Berg hinauf in das kleine Dorf, das als zweite Filiale zur Kirchengemeinde Lichtenberg gehörte. Nur dreimal in der Woche fuhr ein Autobus von der Kreisstadt hinauf. Im Frühjahr wollte Gerhard mit seinem Motorrad fahren. Später hoffte er auf den Wagen seines Vaters, wenn dieser sich einen neuen zulegen würde. Heute aber war es ihm gar recht, zu Fuß durch die winterliche Einsamkeit des Waldes den Berg hinaufzusteigen. Die Luft war klar, wenn auch beißend kalt. Wohltuendes Schweigen umgab ihn. Obgleich er wegen Erkrankung Weihnachten und Neujahr im Elternhaus zugebracht hatte, schienen die vergangenen Tage in ihm nichts zurückgelassen zu haben, was ihn kraftspendend in den Alltag begleitete. Man hatte Gäste gehabt, mußte verwandtschaftliche Pflichtbesuche machen, Wilbert hatte Freunde mit ins Haus gebracht, und Mutter hatte alle Hände voll zu tun gehabt, um für alle festtäglichen Genüsse zu sorgen, auf die vor allem der Vater niemals verzichtet hätte. Vater hatte zu Weihnachten einen Fernsehapparat gekauft. In erster Linie für Roswitha, damit das von der Außenwelt abgeschlossene Kind ein wenig Abwechslung hätte. Aber im Grunde genommen war dies nur eine Rechtfertigung vor sich selbst gewesen; denn die Mutter war gegen den Fernsehapparat und fürchtete, daß das Familienleben nicht gefördert würde, wenn man jeden Abend im Dunkeln vor dem Fernsehschirm sitze. — Wilbert und Carola waren begeistert gewesen, und schließlich hatte sich die Mutter umstimmen lassen. Gerhard glaubte zu wissen, daß sie hoffte, dadurch Wilbert mehr ans Haus zu fesseln. Er mußte zugeben, manche Sendung hatte auch ihn interessiert, aber irgendwie fehlten ihm in den zurückliegenden weihnachtlichen Tagen die stillen Stunden der Besinnung. Der schönste Augenblick daheim war gewesen, als er am Morgen des ersten Feiertages Roswitha aus ihrem Stübchen hinüber zum großen Christbaum ins Wohnzimmer getragen hatte. In einen tiefen Sessel hatte er sie gebettet, und sie hatte mit großen, leuchtenden Augen in den Schein der Kerzen geblickt, die er extra für sie angezündet hatte. In einer großen Bilderbibel hatte er ihr die Bilder der Weihnachtsgeschichte gezeigt. Es waren Augenblicke wohltuender Stille und großen Friedens gewesen. Was hatte diesen Frieden in ihm zu zerstören vermocht? — War er nicht sehr glücklich gewesen beim Zusammensein mit Sylvia? Als er an sie dachte, empfand er, wie eine wogende Freude von ihm Besitz ergriff. "Sylvi!"

Noch vor einiger Zeit hatte er sich nicht träumen lassen, daß er seine einstige Spiel- und Schulkameradin einmal zur Frau begehren würde. Sie waren auch einige Jahre getrennt gewesen. Sylvia stand in der Ausbildung. Apothekerin wollte sie werden, und er studierte in Tübingen. Als sie sich wiedersahen, hatten sie beide überrascht voreinander gestanden und erkannt, daß die Kinderjahre hinter ihnen lagen und daß sie sich nun als Mann und Frau begegneten. Und beinahe plump war es aus ihm herausgefahren: "Sylvia, wie hast du dich verändert. Du bist ja eine junge Dame geworden!"

Da hatte sie ihm, um ihn seiner staunenden Bewunderung zu entreißen, einen kameradschaftlichen Stoß gegeben. "Und du bist ein dummer Junge geblieben, wie du es immer warst." Sie hatte ihm dabei jedoch so strahlend in die Augen gelacht, daß er sie am liebsten in seine Arme gezogen hätte. Von da an wußten sie beide, daß sie sich liebten.

Nun hatte er sich fest vorgenommen, zu ihren Eltern zu gehen, um sie zu bitten, ihm ihre Tochter anzuvertrauen. Da war nun diese unglückselige Sache dazwischengekommen. Das war es, was seinen Frieden gestört hatte. Wieder wollte er seiner Mutter zürnen. Aber diese Stunde in der Stille und Einsamkeit des Winterwaldes ließ keine Unklarheit in seinem Innern zu. War es eigentlich gerechtfertigt, daß sie alle der Mutter Vorhaltungen machten? Gewiß, daß sie die Geschichte ihrer Vergangenheit dem Vater verschwiegen hatte, war unrecht gewesen. Aber wollte sie dieses Unrecht nicht gutmachen? Und nun tadelten sie die Arme ihres Entschlusses wegen, der ihr wahrlich nicht leichtgefallen sein mochte. Wie kam es, daß er als Prediger des Evangeliums ihr Vorhaben nicht freudig bejahen konnte? —

Gerhard Starkfürst blieb plötzlich erschrocken stehen. Er erkannte: Seine Selbstsucht hinderte die Mutter daran, das, was sie als Schuld erkannt hatte, zu ordnen, die Angst, durch sie kompromittiert zu werden.

Obgleich der Schnee beim Weitergehen unter den Füßen Gerhards knirschte und es kalt war, daß es ihn deuchte, der Atem müsse ihm am Munde gefrieren, überlief ihn eine heiße Welle. Mit tiefem innerem Erschrecken gestand er sich, daß von dieser Erkenntnis bis zum Aufgeben seines Ichs noch ein weiter Weg war. Völlig klar wußte er in diesem Augenblick, daß er aus Angst, Sylvia könne von dem Dasein des verkommenen Großvaters hören und sich von ihm zurückziehen, wünschte, die Mutter würde keine Verbindung mit diesem aufnehmen. Daß er als Seelsorger sich in seiner Haltung der Mutter und dem Großvater gegenüber so von Menschenfurcht bestimmen ließ, das erschütterte ihn dennoch. So gingen die Gedanken hin und her. Zuletzt aber war er trotz aller Erkenntnis nicht bereit, dem Vorhaben seiner Mutter zuzustimmen. —

(Fortsetzung folgt)

Annie Wiebe †

(Xaxim, Curitiba, Brasilien)

Es war am 25. Januar, als Prediger Peter Hamm mit einem Gebet den Trauergottesdienst im Gebethause der MB-Gemeinde von Xaxim, Curitiba, Brasilien, eröffnete. Viele waren gekommen, um Schwester Annie Wiebe, geborene Unger, das letzte Geleit zu geben. Ein besonders trauriges Bild gab es, als der Vater und die fünf kleinen Kinder dem hineingetragenen Sarg folgten. Gemeinsam wurde das Lied „Wenn des Lebens Stürme tosen" gesungen. Auch der Chor von der MB-Gemeinde zu Boqueirao diente mit dem Liede „An dem schönen goldnen Strand", das in den Herzen der Anwesenden einen tiefen Eindruck hinterließ.

Bruder Hamm hielt eine rührende Ansprache über Jesaja 38, 17. Er zeigte darauf hin, daß wir im Leben den wahren Trost brauchen. Und es gibt eine ewige Quelle des Trostes. Er, der Herr, ist bereit, sich unserer Seele anzunehmen, um ihr das, was sie bedarf, zu geben. Wie nötig hat auch die verstorbene Schwester in ihrem schweren Lebenslauf diesen Trost benötigt. Wie tief braucht auch der hinterbliebene Ehegatte geöffnete Augen, um die Quelle des Trostes zu erkennen. Und wie dringend nötig die kleinen Kinder den Trost werden spüren müssen in ihrem traurigen Zustand ins Leben hinein.

„Der Vater wie die Kinder bedürfen unserer Fürbitte", sprach Bruder Hamm, „aber die Kinder werden nicht nur die Fürbitte bedürfen, sondern es wird nötig sein, daß Geschwister voller Liebe sich bereitstellen, um zu helfen."

Dieses ging der ganzen Versammlung zu Herzen, und alle gingen, davon überzeugt, aus dem Gotteshause, nachdem der Chor das Lied „Lebt wohl, lebt wohl" zum Schluß gesungen hatte.

Nach der Leichenschau wurde die Verstorbene zum Friedhofe von Boqueirao gebracht. Dort sprach Missionar Walter Rempel über Phil. 1, 20—23. Er sprach über die Notwendigkeit, an ein Abscheiden zu denken. Es gibt Menschen, die sich nicht Zeit nehmen, um an Abscheiden zu denken. Es gibt Menschen, die mit Schrecken an ein Abscheiden denken, weil sie nicht die Erlösung in Christo haben.

Und es gibt Menschen, die Freude haben, abzuscheiden und bei Christo zu sein.

In kurzen Worten erinnerte er die Gemeinde daran, wie Schwester Wiebe in der Jugendzeit immer das Verlangen gezeigt habe, im Dienste des Herrn zu stehen. In ihrem Ehestande habe sie schwere Prüfungen durchmachen müssen, wo oft ihr Glaube gesunken ist. Der Herr aber war ihr treuer Hirte. Auf dem Todesbette waren einige ihrer letzten Worte: „Ich warte schon so auf die Stunde, da ich den Herrn sehen werde, aber es dauert doch so lange, bis er kommt."

Zum Schluß machte Bruder Rempel noch die Aufforderung, daß doch ein jeder die rettende Gnade des Herrn in sein Leben aufnehmen möchte.

Während der verstorbene Leib zur Erde gelegt wurde, sang man noch gemeinsam das Lied: „Keiner wird zu Schanden", und ein jeder ging nachdenklich nach Hause.

Lebenslauf:

Schwester Annie Wiebe geb. Unger ist 32 Jahre, 6 Monte und 2 Tage alt geworden. Sie verehelichte sich am 15. Januar 1960 mit Br. Heinrich Wiebe. Der Herr segnete die Ehe mit 6 Kindern, von denen das letzte ihr im Tode vorangegangen ist. Sie hinterläßt ihren tiefbetrübten Gatten und 5 Kinder. Vier Schwestern und ihre Mutter sind ihr ebenfalls im Tode vorangegangen.

Für alle Teilnahme danken
die trauernden Hinterbliebenen

Maria Löwen †

(Winnipeg, Manitoba)

Wir lesen in Psalm 90, 10: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon."

Es hat dem himmlischen Vater gefallen, unsere liebe Mutter und Großmutter zu sich in die obere Heimat zu nehmen. Sie erfreute sich einer ziemlich guten Gesundheit. Nach Neujahr wurde sie kränklich, was sich verschlimmerte. Sonntag, den 12. Januar, stellten sich plötzlich große Schmerzen ein, die nicht nachgaben. Ihre Kräfte nahmen schnell ab. Montag, den 13. Januar, nachmittags, wurde sie nach dem Concordia Hospital gebracht, wo sie bei klarem Bewußtsein gleich nach der Ankunft sanft entschlief.

Die Begräbnisfeier war in der North-Kildonan-MBG-Kirche. Prediger Abram Plett aus Steinbach diente als erster Redner. Er sprach über die Worte Davids aus 1. Samuel 3, 6. Prediger Wilhelm Neufeld, Leiter der Gemeinde, hatte Offb. 21, 3, 4 und 7 zum Text. Eine Gruppe Frauen diente mit passenden Liedern.

Lebenslauf:

Unsere liebe Mutter wurde am 12. Juni 1900 in Reinfeld, Sagradowka, Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Peter Nickel und Frau Agatha (geborene Ens). In Reinfeld verlebte sie ihre Jugendjahre. Im Jahre 1919 nahm sie teil am Taufunterricht und wurde im selben Jahre von Aeltesten Voth getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen.

Im August 1924 trat sie mit Bernhard B. Löwen in den Ehestand. Ihnen wurden acht Kinder geboren, wovon zwei im Kindesalter ihr vorangegangen sind. Im Jahre 1943, als sich die deutschen Truppen aus Rußland zurückzogen, mußten unsere Eltern auch flüchten und kamen nach Polen.

Am 19. Januar 1945 wurde unser lieber Vater in den Volkssturm einberufen, und seitdem hat Mutter keine Nachricht von ihm erhalten. Am 20. Januar 1945 flüchtete Mutter mit den Kindern weiter und kam nach Deutschland, nach Alstätte, Kreis Ahaus.

1948 wanderte sie mit ihren Kindern nach Paraguay aus, wo sie im Dorfe Altenau, Kolonie Neuland, ansiedelten.

1959 wanderte Mutter mit zwei Söhnen nach Kanada aus, wo schon zwei ihrer Kinder waren.

Unsere liebe Mutter ist 68 Jahre, 6 Monate und einen Tag alt geworden. Mit ihrem Abscheiden ist ein stark bewegtes Leben zum Abschluß gekommen.

Ihren für uns so schnellen Tod betrauern eine Tochter Maria, Frau Abe Plett mit Familie in Steinbach; Sohn Bernhard, vermißt; Sohn Peter mit Familie in Vancouver, B.C.; Sohn Heinrich mit Familie in Paraguay; Sohn Nicolai mit Familie in Winnipeg und Sohn John in Winnipeg, 15 Enkelkinder, ein Bruder und eine Schwester in Rußland und viele Verwandte und Freunde. Zwei Schwestern sind ihr im Tode vorangegangen. Sie hinterläßt eine große Lücke, die wir betrauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir warten auf eine Vereinigung mit ihr und allen Auserwählten droben im Licht.

Die trauernden Kinder
und Enkelkinder

Isaak Dyck †

(North Kildonan, Manitoba)

Am 20. Januar dieses Jahres rief der Herr nach langem Leiden meinen lieben Gatten Isaak Dyck zu sich. Er war bereit zu gehn und trug das Kreuz, welches der Herr ihm auferlegt hatte, ganz geduldig, bis seine Erlösungsstunde schlug.

Er wurde am 4. November 1897 im Dorfe Athartschik, Krim, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Isaak und Maria Dyck (geb. Pankratz).

In seinen Jugendjahren durfte er den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland annehmen und wurde im Jahre 1917 in die MB-Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1923 traten wir in den Ehestand. Wir gründeten unser Heim auf der Ansiedlung Schönfeld (Krasnopolje), Krim. Dort wohnten wir, bis wir im Jahre 1929 über Moskau Rußland verlassen durften.

Nach etlichen Monaten Aufenthalt im Lager Prenzlau, Deutschland, landeten wir im Jahre 1930 in Kanada und wohnten die ersten Jahre in Winkler, Manitoba. Im Jahre 1933 siedelten wir in Nordkildonan an, wo wir schwere Pionierjahre durchzukämpfen hatten. Im Jahre 1945 begann er mit unserem Sohn Walfried das Geschäft Hawthorn Woodworks, in welchem er bis zum 13. Dezember 1968 tätig war.

Er hinterläßt mich, seine Gattin, einen Sohn und Schwiegertochter, eine Tochter und Schwiegersohn, 6 Enkelkinder, 4 Brüder und 2 Schwestern und viele Verwandte und Freunde.

Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn es gibt ein Wiedersehen.

Die trauernde Gattin,
Kinder und Enkelkinder

Anna Rempel †

(Yarrow, B.C.)

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten" (2. Tim 4, 7). Dieses ist das Zeugnis, das Schwester Anna Rempel hinterlassen hat. Sie ging am 20. Februar 1969 morgens, in ihrem 86. Lebensjahr, heim zur ewigen Ruhe.

Die Begräbnisfeier war am Montag, dem 24. Februar, 2 Uhr nachmittags, in der MB-Kirche zu Yarrow. Das Einleitungsgebet sprach unser Leitender, Br. Heinrich Thielman. Er grüßte die Trauerversammlung mit Psalm 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn." Dann folgte ein Lied von dem Frauenchor: „Der Schwester Geist entfloh, sie ging heim." Br. H. Thielman brachte die deutsche Botschaft aus Offb. 14, 13. Br. Thielman betonte die Seligkeit der Kinder Gottes, die in dem Herrn sterben. Auch Schwester Rempel wird für ihre Werke Lohn empfangen, die Krone des Lebens, nach Offb. 2, 10.

Prediger David Friesen, Clearbrook, brachte die englische Botschaft nach Offb. 7, 9—17. Br. Friesen betonte die große Schar, die ihre Kleider gewaschen und ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes; auch Schwester Rempel war sich ihrer Sündenvergebung bewußt und wollte schon so gerne zu ihrem Heiland. Es folgte ein Lied vom Frauenchor: „O herrlicher Tag."

Br. H. Thielman las das Lebensverzeichnis in Deutsch und Englisch. Dann wurde Schwester Rempel ihr Lieblingslied von der Versammlung gesungen: „Wenn ich am Ufer des Jordans steh." Nach der Leichenschau wurde die Leiche nach dem Yarrow-Friedhof gefahren, wo Prediger Peter Löwen aus Phil. 3, 20 und 21, las: „Unser Wandel aber ist im Himmel, einige wichtige Bemerkungen machte und betete.

Die Angehörigen und Freunde wurden noch mit einem Trauermahl im Kellerraum der Kirche bedient.

Lebenslauf:

Unsere Mutter wurde am 23. Dezember 1882 in Grünfeld, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Kornelius und Helena Epp. Ihre Kinder- und Jugendjahre verlebe sie im Elternhause, einem frommen und fröhlichen Heim.

In ihrem 15. Lebensjahr starb ihr Vater und hinterließ ihre Mutter mit neun Kindern. In ihren Jugendjahren fand sie Frieden im Blute des Lammes und wurde dann später getauft und in die Neuhortitzer Gemeinde aufgenommen.

Am 30. Januar 1903 trat Mutter in den Ehestand mit unserem Vater Jacob Rempel, mit welchem sie 57 Jahre zusammengelebt hat. Am 7. März 1960 starb Vater, und so hat Mutter neun Jahre im Witwenstand gelebt. Zwölf Kinder hat der Herr ihnen geschenkt, wovon 3 im Kindesalter gestorben sind, 24 Enkelkinder und 22 Urenkelkinder betrauern sie sowie ein Bruder Isaak Wiebe, Clearbrook, B.C., und eine Schwester Maria Klassen, Vancouver,

B.C. Am 13. Juli 1923 verließen unsere Eltern samt Kindern die alte Heimat und wanderten nach Kanada aus, wo wir am 20. August in Herbert, Sask., ankamen. Wir wurden dort von Geschwister Peter Klassen freundlich aufgenommen. Nach anderthalb Jahren verlegten die Eltern ihren Wohnsitz nach Hochfeld, Manitoba. Am 17. Juni 1926 wurden unsere Eltern von Br. H. S. Voth getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Wir haben dann etliche Jahre als Familie bei Manitou in Manitoba gefarmt. Im Jahre 1946 kamen unsere Eltern nach B.C. und haben bis an ihr Ende in Yarrow gewohnt. Mutter hat viele Jahre an Asthma gelitten. Im Frühling 1964 erlitt sie einen Gehirnschlag, und ihre linke Seite wurde gelähmt. Nach längerem Aufenthalt im Hospital wurde sie nach Abbotsford ins Menno Privat Hospital gebracht. Hier hat sie ihre letzten fünf Jahre unter guter Pflege im Bett zugebracht. Geduldig hat sie ihr Leiden bis ans Ende getragen. Mutter war eine treue Beterin. Sie hat in letzter Zeit besonders um Auflösung von ihren schweren Leiden gebetet. Am 20. Februar morgens schlief sie sanft und ruhig für immer ein. Sie ist beim Herrn, all den Leiden dieser Welt enthoben. Wir trauern wohl, sind aber dem Herrn dankbar, daß er sie von all ihren Leiden erlöst hat.

Wir hoffen bestimmt auf ein Wiedersehen dort droben im Licht, beim Herrn.

Die Trauerfamilie

Auf Wunsch der Hinterbliebenen eingesandt von H. J. Löwen, Korr.

Helena Goosen † (Clearbrook, B.C.)

„Kommt wieder, Menschenkinder" (Ps. 90, 3). Alle müssen, früher oder später, diesem Ruf folgen. Schwester Goosen folgte ihm am 11. Februar, 5 Uhr abends. Die Begräbnisfeier für Schwester Goosen fand unter großer Beteiligung am Montag, dem 17. Februar, statt.

Prediger H. Lenzmann begrüßte die Trauerversammlung im Namen der Familie mit Joh. 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe."

Darauf folgte von dem Chor der Aelteren das Lied: „Wenn der Lebenskampf vorüber." Br. Lenzmanns Botschaft war auf Offb. 1, 8. 16—18, gegründet. Thema: „Wie können Christen ohne Furcht heimgehen?"

Es folgte ein weiteres Lied: „Meet me there." Br. Heinrich Klassen, ein früherer Nachbar der Geschwister Goosen, hatte seine Ansprache auf Ps. 16, 5, gegründet: „Das Los ist mir gefallen auf's Lieblichste." Nachdem Br. Klassen gebetet hatte, folgte die Leichenschau. Auf dem Friedhof las Br. Lenzmann ein Wort und betete, wonach sich die Versammlung zum Trauermahl versammelte, wo Trostworte gesprochen und Beileid bezeugt wurde.

Lebenslauf:

Meine liebe Gattin und Mutter unserer Kinder wurde am 12. November 1900 im Dorfe Schönau, Sagradowka, geboren. Ihre Eltern waren Bernhard und Maria Langemann geb. Neimer. Ihre Kindheit und ihre Jugendjahre verlebte sie in Münsterberg, Sagradowka. Im 17. Lebensjahr fand sie Frieden mit Gott, ließ sich taufen und in die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Tiege, Sagradowka, aufnehmen. Am 29. November 1919 verlor sie ihre Eltern und die fünf jüngsten Geschwister durch die Machnobanden. Ihr Elternhaus wurde ein Raub der Flammen. Sie entkam wie durch ein Wunder Gottes; da die Mörder zur Vordertür hereinkamen, entfloh sie durch die Hintertür. Eine Schwester und zwei Brüder blieben ebenfalls am Leben. In sehr unruhiger Zeit reichten wir uns am 12. Januar 1920 die Hand fürs Leben. Der Herr schenkte uns zehn Kinder. Drei Kinder wurden in Rußland geboren, zwei Söhne starben jedoch im frühen Kindesalter.

Im Jahre 1926 kamen wir mit unserer Tochter nach Drake, Sask., Kanada. Im folgenden Jahr zogen wir nach Blumenhof, Sask., und im Frühling 1928 zogen wir auf eine Farm. 1944 verlegten wir unseren Wohnsitz nach Sardis, B.C., auf eine Milchfarm. 1966 gaben wir die Farm auf und begaben uns in den Ruhestand nach Clearbrook, B.C.

Meine liebe Gattin durfte sich bis 1956 einer guten Gesundheit erfreuen, doch da stellte sich hoher Blutdruck ein, so daß sie von da an wiederholt ärztliche Behandlung brauchte. Auch schwand ihr Gehör, so daß sie einen Hörapparat brauchte. Am 15. November 1967 erlitt sie einen Herzanfall, durfte aber nach zwei Wochen zu unserer großen Freude wieder heimkehren. Der Anfall hatte ihr Gehen behindert. Am 1. Februar 1969 erlitt sie einen Gehirnschlag, und sie verlor die Besinnung, die Sprache, das Gehör und das Augenlicht. Am 11. Februar, um 5 Uhr abends, erlöste der Herr sein müdes und schwaches Kind.

Sie schaut nun den, der für sie gestorben und auferstanden ist. Möge es unser Bestreben als Familie sein, sie droben in der Herrlichkeit wiederzusehen.

Sie hinterläßt mich, ihren tiefbetrübten Gatten, vier Söhne und ihre Frauen, vier Töchter und ihre Männer, 21 Enkelkinder, eine Schwester in Rußland und viele Verwandte und Freunde.

Die trauernde Familie

Eingesandt im Auftrage der Familie von Jacob A. Nikkel, Korr.

Abbotsford, B.C.

Vom 22. bis 26. Januar war hier eine Missionskonferenz, die im MB-Bibelinstitut, Clearbrook MB, und Central Heights MB-Kirche abwechselnd abgehalten wurde, mit dem Gastredner Dr. Arthur Glasser, Heimatdirektor der Uebersee Missionary Fellowship in Philadelphia und Singapur. Das Thema war: „Gospel to all men by every means." Es wurden auch 12 Arbeitssitzungen abgehalten über die Mission in Indien, Nigeria, Äthiopien, Tansania, dem Kongo und Marokko. Von der Missionsbehörde in Hillsboro, Kansas, waren Dr. Vernon Wiebe und Prediger J. H. Epp (Vertreter für Asien und Afrika); Vom Kongo die Missionare: Frl. Katie Peters, Frl. Helen Fast und Frl. Margaret Dyck. Prediger A. J. Neufeld, Missionar von Europa; Missionar Abe Wiebe, Morokko; Missionar Bill Schmidt, Aethiopien; Missionar Herman Buller, Kolumbien; Mr. George Tolen der Radio Station in Edmonds bei Seattle; Prediger L. Redekopp, Mission in Saskatchewan; Prediger G. L. Braun, Mission in B.C.; Janz Team von Europa; beteiligt waren noch Pionier Girls, Boys Brigade und Sonntagsschule. Wegen Schnee und Kälte wurden die Versammlungen nicht so gut besucht, wie es bei besserem Wetter gewesen wäre.

Das MB-Bibelinstitut hatte Prediger Walter Epp zu Besuch, der in den Nova Scotia Kirchen dient; er sprach über seine Arbeit in den Maritimen Provinzen, verbunden mit Lichtbildern.

Vom 22. Januar bis 2. Februar waren in der West-Abbotsford MG Evangelisations Versammlungen mit dem Gastredner Prediger Vernon D. Dürksen vom Grace Bibel Institut in Omaha, Nebraska, USA.

Geschwister Frank Friesen, Langley, B.C. waren zu Gast bei Cornelius Wiebe Clearbrook; um 4.40 Uhr morgens, den 15. Februar, fiel Frau Mary Friesen, 71, in den Keller, wobei sie tödlich verunglückte; sie ist wohl nicht genug bekannt gewesen im Hause, geboren ist sie in Manitoba. Es betrauern sie ihr Gatte: 6 Söhne, Abe, Kimberley, B.C.; Frank, Windsor, Ontario; Jake, Edmonton, Alta; Cornelius und John, Port Alberni, B.C.; David, Haney, B.C.;

4 Töchter: Frau Karl (Anna) Borzel, Hinton, Alberta; Frau A. (Mary) Falconer, Port Alberni; Frau R. (Eva) Beaulac, Vancouver und Frau H. (Lydia) Baunbrough, Penticton, B.C.; 33 Enkel, 3 Urenkel; eine Schwester und ein Bruder. Das Begräbnis war im Garden Chapel hier, wo Prediger Vern Bergen diente.

Im MSA Hospital hier ist David Korn. Hiebert, 69 Clearbrook, gestorben, früher in Chilliwack gewohnt. Es hinterbleiben seine Gattin Mary, 4 Söhne: David H. in Gem, Alberta; Abe H. in Mission City; John, Kamloops, B.C. und Henry in Arizona, USA; 5 Töchter: Frau Isaac (Mary) Fast, Vancouver; Frau Henry (Lena) Pankratz, Clearbrook; Frau John (Kay) Spenst, Coquitlan, B.C.; Frau Henry (Marj.) Wiebe, Abbotsford und Frau Herb (Judy) Wiebe, Coquitlan, 23 Enkel, ein Bruder in Alberta und ein Bruder in Rußland, und zwei Schwestern. Das Begräbnis war in der West Abbotsford Mennoniten Kirche, wo die Prediger Peter Harms und Ed Görtzen dienten.

Gestorben ist im MSA Hospital Frau Maria Banman, 74; in Südrußland am 5. Juli 1894 geboren, vor 46 Jahren eingewandert, 13 Jahre in Clearbrook gewohnt; sie hinterläßt ihren Ehegatten Bernhard; 4 Töchter: Frau J. (Nettie) Lee, Rosedale, B.C.; Frau E. (Margaret) Latham; Frau Elsie Penner und Frau M. (Irene) Gummeson, alle in Chilliwack wohnhaft; 2 Söhne: Henry in Haney und Leo in Chilliwack; 19 Enkel, einen Urenkel und einen Bruder Jacob J. Martens, Saskatoon. Das Begräbnis war in der Clearbrook MG-Kirche, wo die Prediger J. J. Sawatzky und J. J. Zacharias dienten.

Ein Jugendfreund und Nachbarsohn vom Unterzeichneten, den wohl manche Kubaner kennen, ist in Fort Gary, Winnipeg, am 25. Januar l.J. verschieden nach einem Monat im Hospital, an Schlag; es ist Otto Trossiehl, 73. Er hinterläßt seine Gattin Kay, geborene Wittenberg, Brüder Alexander in Winnipeg Beach, Willi und Adolf in Deutschland.

P.S. Haben schon mehrere Tage Sonnenschein mit Nachtfrösten. Schnee liegt noch, wo hohe Wehen aufgeschaufelt waren.

J. B. Mamm, Korr.

Fleckentilgungsmittel

(Fortsetzung von Seie 9—4)

Wort und nimmt die Salmiakgeistflasche aus dem Schrank und beginnt mit der Säuberung seines Anzuges, nachdem sie die Wunde ausgewaschen und verbunden hatte.

„Frau, so geht's nicht weiter!" ruft Dülmer plötzlich sehr energisch. „Deine Mittelchen in Ehren, aber die genügen mir nicht mehr. Hast in dein Büchlein manches praktische Winkchen geschrieben — für außen, Mathilde, für außen! Ja, meinst du etwa, das würde langen? Sieht doch, wohin es führt mit den Kindern, die ohne ein Stäubchen auf dem Mantel und ohne Fleckchen an den Hosen wie Zierpuppen umherstolzieren und — und — verlumpen. Hier fehlt noch ein Mittel. Hast du noch eine Seite frei in deinem Heftchen? Gib's her! Habe nachgedacht, ich habe das rechte Mittel gefunden. Es steht in einem älteren und dickeren Bande, Mathilde."

Sie starrt ihn an. Was will er denn? Sie obendrein beleidigen? Sie hat von früh bis spät dafür gesorgt, daß Sauberkeit herrscht.

„Aeußerlich, Frau! Und jetzt heißt's schnell mein Mittel für innen anwenden, ehe es zu spät ist. Hier, lies selbst."

Die Bibel hält er ihr hin, die alte, verkramte Bibel, die seit den ersten Tagen ihrer Ehe unbenützt dalag. Da versteht sie ihn. Hier wird sie die besten Fleckenvertigungsmittel finden und die Art ihrer Anwendung. Dann wird's rein und makellos sein bei Dülmers — außen und innen.

(Von O. Rathmann)

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

Nixons war man der Ansicht, daß die sowjetischen Vorwürfe, die Bundesrepublik produziere in Berlin Rüstungsmaterial, in geringem Zusammenhang mit der Rede stehen, die der Präsident in den Siemens-Werken gehalten hatte. Von Ostberlin und Moskau wird immer wieder behauptet, bei Siemens werde strategisches Material hergestellt. Die drei westlichen Besatzungsmächte hatten darauf prompt mit einer gemeinsamen Erklärung reagiert.

Weder von amerikanischer noch französischer Seite werden jedoch die Maßnahmen, die der Bundesrepublik gegen den Güterverkehr mit Berlin angedroht werden, so ernst genommen, wie Moskau und Ostberlin offensichtlich anstreben. Nach amerikanischer Ansicht besteht kein Anlaß zur Dramatisierung der Situation. Die USA stehen, wie es in der Erklärung des Weißen Hauses heißt, voll zu ihren Verpflichtungen. Alle Zeichen aus Moskau sprächen jedoch dafür, daß den Sowjets nichts an der Entfesselung einer großen Berlin-Krise liegt.

* * *

Ekuador — Ein vollbesetzter Schulbus, dessen Bremsen versagten, fuhr in der Nähe von Quito mit großer Geschwindigkeit gegen ein Haus. Der Fahrer, zwei Lehrer und acht Schüler kamen ums Leben; 47 andere Insassen wurden verletzt.

* * *

Großbritannien — Erstaunt, vergnügt und sympathisch berührt horchte die Nation auf. Prinz Charles, der britische Thronerbe, war ihr zum ersten Male ins Haus gekommen. Am 2. März gab er das erste Rundfunkinterview seines Lebens, und England entdeckte höchst unerwartet einen anderen, einen neuen Prinzen Charles. Aus dem einst scheuen, verlegenen, wortkargen Jüngling ist ein selbstsicherer, wacher und bemerkenswert offener junger Mann geworden.

Der Kronprinz plauderte ungezwungen und ohne die geringsten Zeichen von Unsicherheit ins Mikrophon und ließ zwanzig Minuten lang keine Zweifel darüber aufkommen, wer sein Vorbild im Umgang mit der Presse und bei öffentlichen Auftritten ist. Er traf nicht nur aufs Haar den entspannten, lockeren, humorgefärbten Plauderton seines Vaters, auch die Gedanken und Vorstellungen über seine Umwelt lagen nahezu vollkommen auf der Wellenlänge des Herzogs von Edinburgh. Das Interview war im Buckingham-Palast aufgenommen worden, an dem Tag, da der amerikanische Präsident als Gast im Hause war.

Charles, dessen Investitur zum Prince of Wales am 1. Juli vom britischen Hofe als das Ereignis des Jahres von den extremen Waliser Nationalisten aber als die „Schande des Jahrhunderts" betrachtet wird, sieht diesem Ereignis offenbar gelassener entgegen als jene britischen Sicherheitsbeamten, die schon Jagd auf die militantesten Waliser Gegner des Prinzen machten und neun von ihnen hinter Schloß und Riegel setzten. „Ich glaube, es ist am besten, die Dinge auf sich zukommen zu lassen", sagte der Prinz, der im Frühjahr für ein Semester auf der Universität in Aberystwyth in Wales studieren wird, wo etwa jeder zehnte der 1400 Studenten als aktiver Nationalist gilt.

— Der Ausstand bei den britischen Ford-Werken, an dem fast die gesamte Belegschaft von 46 000 Arbeitern teilnimmt, wird immer deutlicher zum Schauplatz des Protestes der großen Gewerkschaften gegen Pläne der Labour-Regierung, die Arbeitsbeziehungen zu reformieren. Höchstwahrscheinlich wird der Konflikt vor Gericht verhandelt werden.

Durch den Streik bei Ford verliert England täglich Exporterlöse, die auf 2,5 Millionen Dollar beziffert werden.

* * *

Frankreich — Der erfolgreiche Jungfernflug des französisch-britischen Überschallverkehrsflugzeuges Concorde, das am 2. März zum erstenmal gestartet war, ist in beiden Ländern als Meilenstein in der Geschichte der europäischen Luftfahrt gewertet worden. Das Flugzeug startete auf dem Flugplatz Toulouse und landete dort nach einem Flug von 27 Minuten Dauer. Aus Sicherheitsgründen durfte die Maschine nicht schneller fliegen als mit 500 Kilometer in der Stunde.

In der Sowjetunion war vor kurzem das Konkurrenzmodell der Concorde, die TU 144, zum erstenmal geflogen.

* * *

Deutschland — Der Beauftragte der Bundesregierung für den Interzonenhandel, Ministerialrat Kleindienst aus dem Bundeswirtschaftsministerium wird trotz der neuen Verschärfung des kommunistischen Drucks auf Westberlin an der Leipziger Messe teilnehmen. Der Staatssekretärausschuß für gesamtdeutsche Fragen, der in Bonn zusammentrat, billigte ausdrücklich diese Reise.

In der Eröffnungsrede des Stellvertreters des Ministerratsvorsitzenden der „DDR", Gerhard Weiß, im Leipziger Opernhaus fehlte die sonst übliche politische Polemik gegen die Bundesrepublik. Einige Hemmnisse im innerdeutschen Handel seien beseitigt worden, sagte er. Weiß fügte hinzu, der Handel zwischen der „DDR" und Westberlin könnte sich positiv entwickeln, wenn der Senat auf die Vorschläge der „DDR" zur Herstellung normaler Beziehungen vom Frühjahr vorigen Jahres eingehen würde.

— Die Herrenmode des kommenden Sommers wird noch farbiger sein als bisher. Das gab in München die Arbeitsgemeinschaft des Bekleidungshandwerks bekannt. Blau und Grün in vielen Tönen sowie ein rötlichbraunes Beige werden bevorzugt. Als neu gelten zum Beispiel diese Kontraste: Ockergelb mit Blau, Beige mit Gelbgrün. Kreidestreifen sind vor allem in Kammgarn und Flanell zu sehen, bunte Streifen finden sich auf pastellfarbenem Grund, farbige Doppelstreifen auf Blau. Im übrigen gibt sich die Herrenmode noch schlanker, noch gestraffter, noch schmaler. Die Sakkos werden etwas kürzer sein. Die Herrenschneider sagen: Der Mann von heute wirkt jugendlich — auch dann, wenn er schon älter ist.

* * *

Schweiz — Was in einer großen Stadt geschieht, in der der elektrische Strom ausfällt, das wurde vor ein paar Jahren beim „black out" in New York weltweit bekannt. Wie es ist, wenn in einer Stadt zahlreiche Telefonanschlüsse für längere Zeit außer Betrieb sind, das spürt Zürich sehr stark selbst noch eine Woche nach dem Brand in einer der Fernsprechzentralen, bei dem 30 000 Telefon- und 600 Fernschreibanschlüsse zerstört wurden.

Das Feuer hat vor allem der Wirtschaft der Stadt besondere Mühen aufgeladen; denn mehr als die Hälfte der verbrannten Anschlüsse gehörte zu Büros und Geschäften. Was bisher mit einem kurzen Gespräch erledigt wurde, bedarf jetzt des Briefwechsels, des Boten, des Besuches. Mancher muß zum öffentlichen Telefon gehen; in nur einem Postamt zum Beispiel stieg die Zahl der Ortsgespräche, die von dort geführt wurden, um das Doppelte.

* * *

Italien — 36 Zeichnungen von Picasso, Braque, Chagal und Modigliani sind aus einer Mailänder Buchhandlung gestohlen worden. Die Bilder, die zusammen einen Wert von etwa $330,000 haben, gehören einem Sammler aus Pavia und hingen dort in einer Ausstellung. Die Diebe hatten sich unbemerkt in dem Geschäft einschließen lassen.

* * *

Portugal — Bei dem Erdbeben, das in der Nacht zum 28. Februar die Iberische Halbinsel und Nordwestafrika erschütterte, sind insgesamt 14 Personen ums Leben gekommen: Zwei wurden in Marokko von Mauerwerk erschlagen, zwei anderen in Portugal; außerdem erlagen in Portugal sechs und in Spanien vier kranke Einwohner einem Herzschlag.

* * *

Neuseeland — In der neuseeländischen Provinz Taranaki wunderten sich die Farmer darüber, daß Dutzende ihrer Kühe erblindeten. Sie vermuteten zunächst eine Viruskrankheit, fanden aber bald die Ursache heraus. An einer Erdgas-Pipeline, die durch die Weiden führt, waren größere Reparaturarbeiten notwendig gewesen — und das Vieh hatte offenbar stundenlang in das gleißende Licht der Schweißgeräte gesehen. Inzwischen hat eine Auckländer Firma Schutzbrillen für die kranken Kühe entwickelt: Marke „Moomaster".

* * *

UdSSR — Zu einem bewaffneten Grenzzwischenfall ist es nach einer Meldung von Radio Moskau am 2. März gekommen. Chinesische Soldaten sollen auf einer Insel im Amur, der die Grenze zwischen beiden Ländern bildet, auf sowjetisches Territorium vorgedrungen sein und das Feuer auf russische Soldaten eröffnet haben. Dabei habe es eine nicht näher genannte Anzahl von Toten und Verwundeten gegeben. In der

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

HAUS ZU VERKAUFEN
In Elmwood, in der Nähe der MB-Kirche und Henderson Hwy., 6-Zimmer-Wohnung, gut erhaltenes, renoviertes Haus.
Tel.: 533-9537 (Wpg.)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

BAUSTELLEN
zu verkaufen
in Clearbrook, B.C.
Besondere Gelegenheit. In der Charlotte Sub-Division, wunderschöne Aussicht, baumbestanden oder offen. 60—85 Fuß nach der Straßenseite. Dicht am Zentrum der schnell wachsenden Stadt, mit Geschäften, Schulen und Kirchen. Um Auskunft schreibe man an:
Clearbrook Realty & Insurance Agency Ltd.
32016 South Fraser Way, Clearbrook, B.C.
Marlin L. Loeppke Jacob Neumann

Sie brauchen nicht von allen Ihren Einnahmen Steuer zahlen. Hier ist, was wir meinen.

Wenn Sie ein kanadischer Steuerzahler sind, dürfen Sie gewisse Abzüge von Ihrem Gesamteinkommen machen.

So darf z.B. jeder Steuerzahler, der das ganze Jahr hindurch in Kanada gewesen ist, $1,000 absetzen, die steuerfrei sind.

Falls Sie verheiratet sind und das Einkommen Ihrer Frau weniger als $250 pro Jahr beträgt, dürfen Sie zusätzlich $1,000 für Ihre Frau absetzen. Und wenn Sie Kinder haben, dürfen Sie $300 für diejenigen unter 16 Jahren abziehen, und solche, die über 16, aber unter 21 Jahren sind, sogar $550.

Wenn Ihr Kind körperlich behindert ist oder eine Schule oder Universität besucht, dürfen Sie für dieses Kind $550 abziehen — sogar wenn es über 21 Jahre alt ist.

Falls Sie einen Verwandten, der außerhalb Kanadas wohnt, unterstützen, und dieser Verwandte gewissen kanadischen Steuervorschriften entspricht, werden Sie auch für ihn einen Steuerabzug machen dürfen.

Es gibt etwas sehr Wichtiges, an das Sie beim Ausfüllen Ihrer Steuererklärung denken müssen: Falls Sie nicht während des ganzen Jahres in Kanada gelebt haben, müssen Sie Ihre Steuerabzüge proportionell verringern. Dieses ist in Ihren Steuerrichtlinien voll erklärt.

Falls Sie Hilfe zum Ausfüllen der Formulare benötigen und die beiliegenden Richtlinien Ihnen nicht helfen können, dann kommen Sie nur zu uns. Ein District Taxation Office befindet sich in Ihrer Nähe, das alle Ihre Fragen betreffs Einkommensteuer beantworten wird. Viele der Beamten sprechen mehrere Sprachen, wenn Sie wünschen, können Sie einen Freund als Dolmetscher mitbringen. So oder anders werden wir Sie durch die Einkommensteuerzeit ohne große Sorgen hindurchbringen.

Wir sind hier, Ihnen zu helfen.

DEPARTMENT OF NATIONAL REVENUE, TAXATION

20 Jahre Mennoniten-Brüdergemeinde in Uruguay, Südamerika

(Von Robert Foth)

(1. Fortsetzung)

3. Die Stabilisierung der Mennoniten-Brüdergemeinde in Uruguay

In den weiteren Jahren setzte sich das Wachstum der MB-Gemeinde in Uruguay fort. Es wurde notwendig, für bessere Gemeindeorganisation und zweckentsprechende Versammlungshäuser zu sorgen. In erster Linie war in Montevideo für unsere Gemeindeglieder ein Heim nötig, wo sie sich versammeln und miteinander Gemeinschaft pflegen konnten. Das sahen auch die Brüder C. C. Peters und G. H. Sukkau ein. Doch war die Gemeinde in der Hinsicht hilflos, eben noch zu arm, um in einer Großstadt ein Haus zu mieten und zu unterhalten. Das Wollen war da, doch zum Vollbringen fehlten die Mittel.

Durch die Anleitung der Brüder C. C. Peters und G. H. Sukkau bekam die Gemeinde vom Norden von den Schwesterngemeinden in den USA und Kanada in brüderlicherweise eine beträchtliche finanzielle Mithilfe, und es wurde dem Bruder G. H. Sukkau möglich, im Jahre 1953 in Montevideo ein Haus zu mieten und ein Missionsheim der MB-Gemeinde zu gründen, das am 18. Januar 1953 eingeweiht werden konnte. Die Geschwister Paul und Margaret Schröder wurden hier die Hauseltern des Missionsheims. Die Gründung dieses Missionsheims hat in der Gemeinde große Freude ausgelöst, ganz besonders bei den Geschwistern, die in Montevideo wohnten. Darum waren wir unsern Glaubensgeschwistern in Nordamerika auch für diese Hilfe sehr dankbar.

Um das Glaubensleben unserer jungen Geschwister zu stärken, wurde in Montevideo einige Male Bibelschule abgehalten, an der die Brüder C. C. Peters und G. H. Sukkau als Lehrer gedient haben. Zum ersten Male wurde die Bibelschule durch C. C. Peters am 28. August eröffnet.

Wir waren froh und dankbar, daß die Bibelschule im Missionsheim untergebracht werden konnte. Doch sahen die Brüder bald ein, daß das Missionsheim für eine zweiklassige Bibelschule zu klein war, was die Arbeit sehr erschwerte. Dieses wurde noch durch die Tauffeste in Montevideo am 18. Oktober 1953 und und 14. Februar 1954 bestätigt, als aus den Kolonien El-Ombu und Gartental eine größere Anzahl der Gemeindeglieder nach Montevideo zu den Tauffesten kamen. Es wurde gleich daran gedacht, künftig ein größeres Haus zu mieten, wenn der Mietvertrag für dieses Haus abgelaufen sein wird. Dann kam das Unerwartete. Die Brüder C. C. Peters und G. H. Sukkau bekamen von Nordamerika von der Bundeskonferenz der MB-Gemeinden den Auftrag und die Mittel, in Montevideo ein entsprechendes Haus für das Missionsheim zu kaufen. Dieses Haus wurde am 12. September 1954 gekauft. Es bot genügend Raum für die Bibelschule, für die allgemeinen gottesdienstlichen Versammlungen, Wohnung für die Lehrer und Hauseltern des Missionsheims sowie zur Uebernachtung von durchreisenden Geschwistern. Die Gemeinde sah es als ein sehr großes Geschenk an, daß uns Gott durch die Hände unserer Glaubensgeschwister von Nordamerika dargereicht hat: sie war dafür sehr dankbar.

Durch eine weitere große finanzielle Hilfe von Nordamerika konnten unsere Geschwister in der Kolonie am 25. Juli 1955 mit dem Bau eines Bethauses beginnen, der Mitte Februar 1956 zum Abschluß kam. Dieses Bethaus wurde am 19. Februar eingeweiht. Der Bau hat über 8,000 Pesos gekostet. Von dieser Summe kamen 6,794.70 Pesos (2,130 US-Dollar) vom Norden. Der Rest davon kam in der Gemeinde durch Spenden zusammen.

Noch in demselben Jahr (1956) konnte auch die Gemeindegruppe Gartental für sich ein Bethaus errichten. Hier wurde ein Wohnhaus erworben, das sie dann umgebaut hat. Aus zwei Wohnzimmern entstand ein geräumiger Andachtsraum, der am 10. Juni 1956 eingeweiht wurde. Es ging auch hier nicht ohne die Hilfe vom Norden ab. Der Andachtsraum faßte etwa 100 Personen und war an Festtagen oder wenn Evangelisationsversammlungen abgehalten wurden zu klein. Daher wurde bald daran gedacht, ein größeres Versammlungshaus zu bauen.

Die kleine Gemeindegruppe in der Stadt Colonia hatte bis dahin noch keinen geeigneten Raum, wo sie ihre Gottesdienste abhalten konnte. Sie versammelte sich zumeist im Hause der Geschwister Peter Foth. Da diese Gruppe nur neun Glieder der MB-Gemeinde zählte, war das auch gut möglich. Hatten sie aber aus den anderen Gemeindegruppen Predigerbesuch, dann kamen auch immer Zuhörer von den Danziger Mennoniten zum Gottesdienst, und dann war die Wohnung zu klein. Seit dem 2. November 1958 hat auch die Gruppe Colonia einen größeren und für sie entsprechenden Andachtsraum, wenn auch nicht solchen, wie ihn die Gruppen El-Ombu u. Gartental hatten. Es ist dies ein großer Raum im Hause der Schwester Mathilda Foth, unserer Tochter, den sie der Gruppe für eine unabsehbare Zeit zur Verfügung gestellt hat. Meine Frau und ich wohnen in diesem Haus seit dem 17. Juli 1958, und wir übernahmen die Reinhaltung des Andachtsraumes. Seit Weihnachten 1959 wohnt hier auch unsere Tochter Mathilde und übernahm dann die Reinhaltung des Andachtsraumes. Mit der Hilfe einer Sonntagsschulklasse der MB-Gemeinde Hillsboro, Kansas, konnte auch die innere Einrichtung hergestellt werden. Die Größe dieses Andachtsraumes beträgt 4,40 mal 5 Meter, das sind 22 Quadratmeter.

So sehen wir, daß uns die Mennoniten-Brüdergemeinden von Nordamerika in allen genannten Fällen in brüderlicher Weise finanziell geholfen haben. Ohne diese Hilfe wäre es unserer kleinen und jungen MB-Gemeinde von Uruguay nicht möglich gewesen, weder zu kaufen noch zu bauen. Unsere Gemeinde ist für alle diese Hilfe sehr dankbar.

Da die Gemeindeglieder anfangs in sechs Gruppen räumlich recht weit voneinander wohnten, konnten viele nicht immer an den Gemeindeberatungen und sonstigen kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen. Da wurde es notwendig, eine jährliche Glaubenskonferenz einzuführen, zu der Delegierte aus allen Gemeindegruppen zur geistlichen Erbauung und zur Gemeindeberatung kommen. Die erste Glaubenskonferenz wurde in El-Ombu vom 24. bis 27. Januar 1957 abgehalten, geleitet von Br. C. C. Peters. Bis Oktober 1968 wurden 11 Glaubenskonferenzen abgehalten, und zwar in El-Ombu zweimal, in Gartental fünfmal, in Sarandi zweimal und in Colonia und in Montevideo je einmal.

Auf diesen Glaubenskonferenzen haben uns zumeist zugereiste Predigerbrüder vom Norden gedient. So Br. C. C. Peters einmal, Br. G. H. Sukkau dreimal, Br. John Wall viermal, Br. J. P. Neufeld viermal und die Brüder H. C. Born, Franz Peters, Missionar J. Franz und H. Dück je einmal. Außerdem haben auch unsere Predigerbrüder jedesmal mitgearbeitet, so die Brüder Tobias Foth, Johann Siebert, Peter Löwen, Franz-Janzen, Kornelius Funk, Hans Warkentin und seit Ende 1962 auch Br. Peter Andres. Wohl gemerkt, daß wir zur Zeit nicht mehr so viel Prediger haben, die Brüder P. Löwen, Fr. Janzen und K. Funk sind seit Jahren in Kanada. Durch die Predigerbrüder vom Norden und unsere Prediger ist der MB-Gemeinde in Uruguay viel geistlicher Segen zugeflossen. Diese wie jene haben bis jetzt unermüdlich gearbeitet. Seit dem 15. März dieses Jahres sind auch die Geschwister Daniel Wirsche in unserer Gemeinde am Werk. Auch ihre Arbeit wird sehr geschätzt. Sie wohnen in Montevideo und dienen dort zumeist in der Mission unter der Landesbevölkerung.

Die Arbeit unter der Landesbevölkerung wurde in Penarol, einer Vorstadt von Montevideo, begonnen. Am 14. März 1965 war dort unter der Leitung des Bruders J. P. Neufeld die erste Andacht in der spanischen Sprache. Zuerst wurde hier eine Sonntagsschule eröffnet, wodurch dann auch manche Eltern dieser spanischsprechenden Kinder angezogen wurden. Die Sonntagsschule wurde in den Vormittagsstunden abgehalten, am Nachmittag der Gottesdienst für groß und klein. Es wurde schon vor Jahren darüber gesprochen und geplant, ob es nicht möglich wäre, unter der Landesbevölkerung Mission zu treiben. Der Gemeindevorstand, der auch das Missionskomitee in sich schloß, glaubte aber, daß das Missionsheim der MB-Gemeinde, gelegen im Stadtteil Potikos, wo nur die Reichsten unter der Stadtbevölkerung wohnten, nicht der geeignete Platz für eine Mission unter den Spaniern wäre. So wurde das Haus, in dem das Missionsheim war, verkauft und in der Vorstadt Penarol ein Platz gekauft, wo dann ein Haus aufgebaut wurde, in dem ein größerer Raum für die Gottesdienste und eine bescheidene Wohnung für den Prediger eingerichtet wurde. Bis dieses Haus fertig war, fanden die Gottesdienste wie Sonntagsschule im Hause der Geschwister Ewald Prochnau am Orte statt, und das wohl weit über ein Jahr.

Es ist dieses neue Haus nicht als ein Missionsheim anzusehen, da es sonst keine Räume zur Uebernachtung von auswärtigen Gemeindegliedern hat, die dann und wann nach Montevideo kommen. Wir nennen das Haus „Gemeindehaus" der MB-Konferenz von Uruguay. In Penarol wohnen auch einige deutsche Familien.

(Schluß folgt)

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

„Wir waren dabei"

Bericht über den Predigerkursus im MB-Bibelcollege in Winnipeg im Februar 1969

Als Teilnehmer an dem Predigerkursus in diesem Jahr sind wir der Konferenz und dem College dankbar für diese Gelegenheit, die wir hatten, neue Einblicke zu gewinnen. Die Gemeinschaft untereinander mit denen, die von Ost und West kamen, und das nähere Bekanntwerden mit den Lehrern und den Studenten des Colleges war bereichernd für unser inneres Leben. Von den 28 Brüdern und einer Schwester waren 3 aus Ontario, 14 aus Manitoba, 8 aus Saskatchewan, 2 aus Alberta und 2 aus B.C. Zu bedauern war, daß Norman Fehr, Yarrow, B.C., gleich zu Anfang erkrankte und die Zeit bis zum Ende des Kursus im Hospital bleiben mußte.

Die Bewirtung in den Quartieren und im Speisesaal der Schule war derart, daß all unsere Bedürfnisse befriedigt wurden und daß wir uns recht zu Hause fühlten. Noch einmal Danke!

Der eigentliche Kursus erstreckte sich auf vier Tage, vom 10. bis zum 13. Februar, eine Kürzung gegenüber früher, als es 10 Tage waren. Aber mit der Laien-Pastoren-Begegnung unter dem Thema „Christliche Verantwortung in einer Welt der Unruhe" an dem ersten Wochenende und mit der Missionskonferenz nachher gab es genug Gelegenheit zum Lernen. Der Kursus, der nun notwendigerweise etwas gedrängt war, mit drei Sitzungen täglich, nahm unsere ganze Aufmerksamkeit und Ausdauer in Anspruch.

Dem Inhalt nach war das Programm reichhaltig. Die Vorträge über Neutestamentliche Eschatologie zeigten uns manche neue Gesichtspunkte, die eine rege Besprechung auslösten und bedeutende Meinungsverschiedenheiten offenbarten. Die biblischen Betrachtungen über das Johannesevangelium und über den Propheten Amos haben unsere Herzen erwärmt. Trotz des vielen Wechsels redet das Wort Gottes auch zu den Menschen unserer Zeit. In den Stunden über Gelegenheitsdienste des Pastors kamen wir auf die Hochzeit zu sprechen. Für das Begräbnis reichte die Zeit nicht aus. Die Vorträge über englische und deutsche Literatur der Gegenwart gaben uns Einblicke in die Ansichten des modernen Menschen. Der höchst interessante Vortrag über den gegenwärtigen Fortschritt wissenschaftlicher Forschung, besonders auf dem Gebiet der Medizin, brachte uns zum Nachdenken über die verschiedenen sittlichen Probleme, die dadurch entstehen. Die Mitteilungen über die persönliche Erfahrung in Musik und Gesang berührten unsere Seele. Die Darbietungen über die seelsorgerliche Beratung enthielten manche praktischen Winke für diesen verantwortlichen Dienst.

Von Bedeutung waren die Morgenandachten, denen wir mit den Studenten zusammen beiwohnten. Es war erfreulich zu sehen, wie der Geist in den Herzen der jungen Menschen wirkt. Eine besondere Stunde, am Mittwoch nachmittag, war anberaumt zur gemeinsamen Besprechung zweier Gegenwartsfragen: Theaterbesuch und Geschlechtsleben. Auch hier zeigte sich das aufrichtige Bestreben der Studenten, Gottes Willen zu erkennen und den rechten Weg zu gehen.

Möge Gott uns nun helfen, das Gelernte in unserem alltäglichen Leben anzuwenden. Lasset uns die Lehrer im College unterstützen, wenn sie in dieser verantwortungsvollen Zeit versuchen, unsere Jugend zu einem heiligen Leben und zu einem fruchtbaren Dienst anzuleiten.

Im Auftrag der am Predigerkursus **Beteiligten,** Isaak Tießen

---

Die meisten Menschen freuen sich über die Unterlegenheit ihrer besten Freunde. Chesterfield

Nach fünf Jahren . . .

hatten sie dieselbe Nationalität wie ihr in Kanada geborener Sohn. Die kanadische Staatsbürgerschaft wird von vielen auf der ganzen Welt angestrebt. Jährlich erwerben sie an die 60 000 Einwanderer aus vielen Ländern.

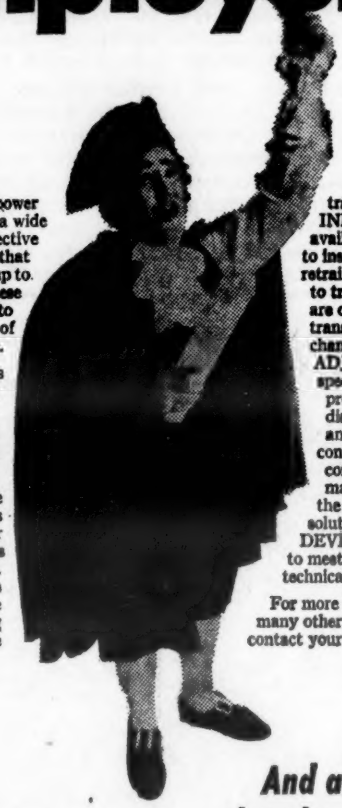
Erfüllen Sie die Voraussetzungen für den Erwerb der Rechte und Pflichten eines kanadischen Bürgers?

Erkundigen Sie sich bei dem Ihnen nächstgelegenen Kanadischen Staatsbürgerschaftsgericht.

Solche Gerichte bestehen in HALIFAX, MONCTON, MONTREAL, OTTAWA, SUDBURY, TORONTO, HAMILTON, ST. CATHARINES, KITCHENER, LONDON, WINDSOR, WINNIPEG, REGINA, SASKATOON, CALGARY, EDMONTON und VANCOUVER, und dort gibt man Ihnen gern jede gewünschte Auskunft. Oder Sie können sich auch schriftlich an folgende Adresse wenden: The Registrar of Canadian Citizenship, Secretary of State Department, Ottawa.

DIE KANADISCHE REGIERUNG

Hear Ye! Hear Ye! Notice to all employers.



The Canada Department of Manpower and Immigration has implemented a wide variety of programs for the effective utilization of manpower to ensure that Canada's human resources measure up to the needs of the economy. Many of these programs are specifically designed to assist employers meet the challenge of technological and economic change.

Services available to employers through your local Canada Manpower Centre include: ☐LABOUR MARKET INFORMATION—the Department collects, analyses and distributes up-to-date information on the geographical, occupational and industrial requirements of the labour market. It also prepares employment forecasts, manpower profiles, and regional and area reports on manpower conditions. ☐MANPOWER MOBILITY—is designed to enable workers to move to areas of demand by providing exploratory, relocation and trainee travel grants. ☐TRAINING IN INDUSTRY—this service is available to employers who are willing to institute a full or part-time job retraining program providing they wish to train their employees in skills which are of use to the employers, but are also transferable in the event the employee changes jobs. ☐MANPOWER ADJUSTMENT SERVICE—is designed specifically to cope with adjustment problems arising from manpower dislocations. This service brings labour and management together for joint consultation. It provides technical, consultative and financial assistance to management and labour to assist in the development of constructive solutions. ☐MANPOWER DEVELOPMENT—assists employers to meet their manpower needs due to technical changes or planned expansion.

For more information about these and the many other services available to employers, contact your local Canada Manpower Centre.

Canada Manpower Centre
Department of Manpower and Immigration
The Hon. Allan J. MacEachen, Minister

And all you thought we did was operate an employment service!

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladung

Die Sargent-Ave.-Mennonitengemeinde ladet zu ihren Vertiefungsversammlungen ein, die vom Sonntag, dem 16., bis Freitag, den 21. März stattfinden. Wir beginnen Sonntag abend um 7 Uhr und an den Wochentagen um 8 Uhr abends.

Aelt. Jacob Pauls aus Morden wird unser Gastredner sein. Am Dienstag, dem 18. März, wird er in der englischen Sprache dienen.

Jedermann ist herzlich eingeladen. Kommt!

Die Gemeindeleitung

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Rundfunksendung hieß es, die sowjetischen Soldaten hätten zurückgeschossen. Wenige Stunden später protestierten die Sowjets mit einer scharfen Note.

* * *

Syrien — Ungewißheit herrschte am 2. März über die Lage in Syrien, nachdem gemeldet worden war, Verteidigungsminister General Hafez Assad habe am 26. Februar in einem unblutigen Putsch die Macht übernommen und Staatspräsident Attassi sowie den Generalsekretär der Baath-Partei, General Jedid, unter Hausarrest gestellt.

Eines der ersten Opfer dieses Putsches ist offenbar der bisherige Geheimdienstchef Oberst Abdel Kerim Jundi, der sich selbst das Leben nahm. Er wurde in Damaskus beigesetzt. An den Feierlichkeiten sollen nach einer Meldung von Radio Damaskus auch Attassi und Jedid teilgenommen haben. Ob die beiden Politiker tatsächlich entmachtet wurden, steht noch nicht fest, weil eine offizielle Bestätigung des Putsches in Damaskus bisher fehlt.

Möglicherweise will General Assad mit der Bekanntgabe der neuen Machtverhältnisse solange warten, bis auch die Zusammensetzung seines neuen Kabinetts feststeht. Die Bevölkerung von Damaskus hatte bisher keine Möglichkeit, etwas über den Putsch zu erfahren, weil wegen des islamischen Opferfestes keine Zeitungen erscheinen. Aus Damaskus wurde gemeldet, daß keine besondere Unruhe zu beobachten sei und daß nur die wichtigsten öffentlichen Gebäude unter Bewachung stünden.

In Beirut rechneten politische Beobachter damit, daß sich die neue Regierung nur aus Militärs zusammensetzen wird, die eine engere Zusammenarbeit mit der auch im Irak regierenden Baath-Partei suchen wird. General Assad genießt angeblich das Vertrauen großer Teile der syrischen Armee und der Baath-Partei.

— Benötigt —

Ehepaar oder einzelner Mann zur Reinhaltung eines kleinen Bürogebäudes im Stadtzentrum von Winnipeg. Gesuche richte man an **W. A. Redekopp** oder **J .Hawkins von Newman, MacLean & Associates,**

400 - 346 Main St., Winnipeg 1
Phone: 943-0594

Wohnung zu vermieten

Zimmer und Küche, für ältere deutsche, christliche Frau, in der Nähe von Sargent Avenue.

Tel.: 783-8853

Haushälterin gesucht

Muß Kinder lieben, darf zwei Tage in der Woche frei haben. Eigenes Zimmer. Darf sofort antreten. Gage nach Verabredung.

Tel.: 533-4408 (Winnipeg)

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

Weibliche Hilfe gesucht

Wegen Vergrößerung unseres Betriebes suchen wir Hilfe in folgenden Abteilungen:

- **Maschinenbuchhaltung**
- **Lohnbuchhaltung**
- **Stenotypistin mit Dictaphon-Kenntnissen**

Wir bieten gutes Gehalt und Arbeitsbedingungen. Weitere Einzelheiten gibt ihnen

H. Sakuth oder D. Tiessen
Quality Construction Co. Ltd.
727 Dawson Road, Winnipeg — Tel. 233-2451